

**Sitzungsberichte der  
Bayerischen Akademie der Wissenschaften**

Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1944/46, Heft 3

---

**Sprachgeographische Streifzüge  
durch Italien**

Von

**Gerhard Rohlfs**

Mit 4 Abbildungen auf einer Tafel  
und 29 Karten

Vorgetragen am 10. Dezember 1943

München 1947  
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften  
In Kommission beim Biederstein Verlag

Published 1947 under Military Government Information Control License  
No. US-E-178

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei, Nördlingen  
Printed in Germany. Auflage 1100

Der stärkste Auftrieb, der in den letzten Jahrzehnten der romanischen Sprachwissenschaft zuteil geworden ist, hängt zusammen mit der Schaffung der Sprachatlanten. Hierbei kommt dem Wirken des Schweizer Romanisten Jules Gilliéron<sup>1</sup> eine besondere Bedeutung zu. Ihm verdanken wir das große Werk des französischen Sprachatlas (*Atlas linguistique de la France*), das in den Jahren 1903–1910 veröffentlicht wurde. Die hier zusammengefaßten Materialien wurden durch seinen Mitarbeiter E. Edmont auf Grund der direkten Abfragemethode an Ort und Stelle in 639 Ortschaften Frankreichs (und der anschließenden französisch sprechenden Gebiete in der Schweiz, Belgien und Italien) in den Jahren 1897–1900 gesammelt. Das gewaltige vielbändige Werk wurde sehr bald anregend und vorbildlich für die Inangriffnahme ähnlicher Werke in anderen romanischen Ländern. Auf engerer Zielsetzung und eigenen Methoden beruhte zunächst noch der von Gustav Weigand 1909 herausgegebene *Linguistische Sprachatlas des daco-rumänischen Sprachgebietes*. Er berücksichtigte nur eine Reihe lautlicher Phänomene. Die Art der kartographischen Darstellung ist wenig übersichtlich und auch sein wissenschaftlicher Wert ist ziemlich beschränkt, zumal auch die von Weigand befolgte Sammelmethode keine große Zuverlässigkeit verbürgt.<sup>2</sup>

Sehr eng an das Gilliéronsche Werk schloß sich dagegen ein von A. Griera ins Leben gerufener katalanischer Sprachatlas (*Atlas lingüistic de Catalunya*) an. Von ihm erschienen 1923–1926

---

<sup>1</sup> Jules Gilliéron wirkte, seitdem er im Jahre 1883 einen Lehrstuhl für Dialektforschung an der Ecole des Hautes Etudes erhalten hatte, in Paris; ist 1926 gestorben. Von seinen sprachgeographischen Arbeiten, in denen er selbst die Materialien des von ihm geschaffenen Sprachatlas wissenschaftlich in zum Teil ganz neuen Fragestellungen auswertete, seien vor allem genannt: *Généalogie des mots désignant l'abeille* (Paris 1918), *Etude de géographie linguistique: Pathologie et thérapeutique verbales* (Paris 1915), *Thaumaturgie linguistique* (Paris 1923).

<sup>2</sup> Vgl. Sever Pop, *Buts et méthodes des enquêtes dialectales* (Paris 1927), S. 83 ff.

vier Bände, doch unterblieb der Abschluß des Werkes. Die Initiative zu einem italienischen Sprachatlas wurde bald nach dem Weltkriege von den Schweizer Romanisten Karl Jaberg und Jakob Jud ergriffen. Im Jahre 1928 erschien der erste Band des Werkes (Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz), 1940 konnte es mit dem achten Bande zu Ende geführt werden.

Da der rumänische Sprachatlas von Weigand nur lautliche Gesichtspunkte berücksichtigte und die Art der Darstellung allgemein wenig befriedigte, wurde bald auch in Rumänien die Forderung nach einem Sprachatlas erhoben, der sich weitere Ziele setzte und den neueren Methoden Rechnung trug. Unter der Führung des bekannten rumänischen Romanisten Sextil Puşcariu wurde ein neues Werk auf umfassenderer Grundlage in Angriff genommen. Es erscheint seit dem Jahre 1938 in zwei Ausgaben, einer größeren (Atlasul linguistic român), die das gesammelte Material im einzelnen darbietet, und in einer kleineren Ausgabe (Micul atlas linguistic român), die in kolorierter Form nur die verschiedenen Sprachtypen verzeichnet, herausgegeben von S. Pop und E. Petrovici. Erschienen sind von jeder Ausgabe bisher drei Bände.

Nachdem in dem italienischen Atlasunternehmen der Schweizer Romanisten Corsica nicht berücksichtigt war, unternahm es der italienische Sprachforscher Gino Bottiglioni, diese Lücke auszufüllen. Der korsische Sprachatlas (Atlante linguistico etnografico italiano della Corsica) begann 1932 mit seinem Erscheinen. Er liegt seit 1940 abgeschlossen vor. Im Jahre 1933 wurden auch, nachdem es gelungen war, eine Zusammenarbeit spanischer, katalanischer und portugiesischer Philologen herbeizuführen, die Arbeiten für einen iberoromanischen Sprachatlas in Angriff genommen. Im Jahre 1934 waren die Aufnahmen in einem Viertel von den projektierten etwa 600 Punkten durchgeführt. Der Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges hat die Fortführung der Arbeiten unmöglich gemacht.

Nach diesem kurzen Überblick über den Stand der romanischen Sprachatlasunternehmungen wenden wir uns nun zu Italien. Es ist ein Verdienst der Schweizer Romanistik, den

italienischen Sprachatlas geschaffen zu haben.<sup>1</sup> Karl Jaberg (Bern) und Jakob Jud (Zürich) sind die Schöpfer des Werkes. Wie der französische Sprachatlas sich nicht auf das Territorium Frankreichs beschränkte, sondern auch die französisch sprechenden Gebiete der Nachbarländer einbezog, so wurden auch die an Italien nördlich anschließenden romanischen Gebiete mitberücksichtigt, und zwar nicht nur die italienisch sprechende Süd-schweiz, sondern auch das Rätoromanische in Graubünden. Auch die Sammlung der Materialien erfolgte nach dem Vorbild des französischen Sprachatlas.<sup>2</sup> Für jede Provinz wurde eine Reihe von geeigneten Ortschaften ausgewählt: es sind im ganzen 405 Punkte. An jedem dieser Punkte wurden die erforderlichen Materialien an Ort und Stelle gesammelt durch direktes Abfrageverfahren. Die Abfragearbeit wurde auf drei Exploratoren verteilt, einen Schweizer und zwei Deutsche. Für Oberitalien und Mittelitalien (bis Rom) wurde die Sammelarbeit übernommen von dem Schweizer Romanisten Paul Scheuermeier. Für Sardinien hatte das Atlasunternehmen die Mitarbeit des bekannten deutschen Sardologen M. L. Wagner gewonnen, während der Verfasser die Sammelarbeit in Süditalien und Sizilien durchführte. In Süditalien wurden in das Punktnetz auch zwei Ortschaften mit griechischer Sprache und eine Ortschaft mit albanesischer Sprache einbezogen.

Es mag bei dieser Gelegenheit angebracht sein, einen allgemeinen Blick zu werfen auf die sprachlichen Verhältnisse der

---

<sup>1</sup> Nachdem die Arbeiten an diesem Werk bereits weit vorgerückt waren, wurde in Italien unter der Leitung von Matteo Bartoli der Plan eines eigenen nationalen italienischen Sprachatlas entwickelt. Er setzt sich zum Ziel, die sprachlichen Verhältnisse sehr viel eingehender zu erfassen und darzustellen, als es in dem Schweizer Atlasunternehmen geschehen ist. Die von Ugo Pellis durchgeführten Dialektaufnahmen umfaßten im April 1942 die beträchtliche Zahl von 724 Aufnahmepunkten. Seit dieser Zeit konnten die Aufnahmen nicht fortgeführt werden.

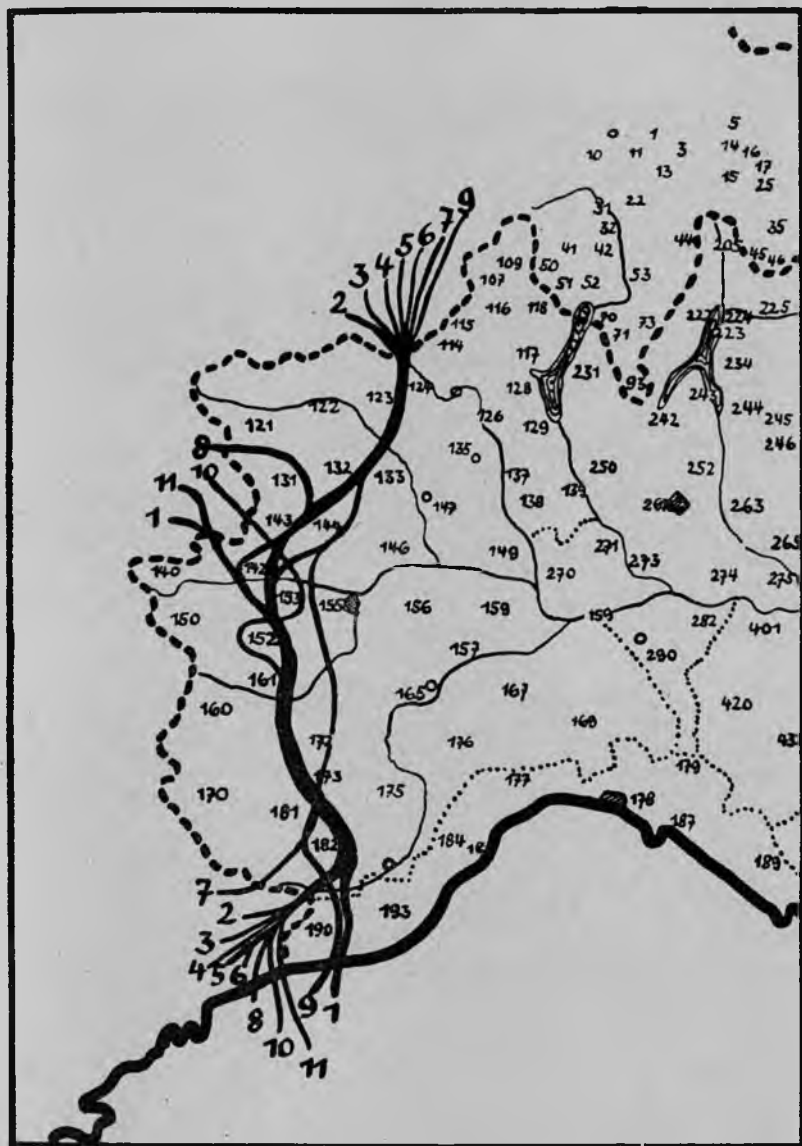
<sup>2</sup> Die romanischen Sprachatlanten basieren auf dem direkten Abfrageverfahren, indem durch einen oder mehrere Exploratoren an jedem der ausgewählten Punkte an Ort und Stelle mit Hilfe eines dialektssicheren Gewährsmannes die mundartliche Entsprechung der vorgesehenen Wörter und Sätze festgestellt und phonetisch transkribiert wird. Sie stehen damit im Gegensatz zu den deutschen Sprachatlasunternehmungen von Wenker und Wrede, die sich des Korrespondentensystems bedienen.

Halbinsel. Diese sind komplizierter, als man zunächst glauben möchte. Vor allem im Norden fällt auf weiten Strecken die politische Grenzziehung nicht mit der Sprachgrenze zusammen. Auf drei Gebieten springt die italienische Sprache über die politische Grenze in die Schweiz hinein vor, am weitesten im Tessin, dann im Bergell und im Gebiet von Poschiavo (südlich des Berninapasses). Auf anderen ziemlich umfangreichen Gebieten bleibt die italienische Sprachgrenze weit diesseits der politischen Grenze. Im Gebiet der Westalpen setzen sich die provenzalischen und frankoprovenzalischen Mundarten, wie sie in Südostfrankreich gesprochen werden, über den Gebirgskamm tief nach Oberitalien hinein fort. Wie hier in Wirklichkeit die Sprachgrenze verläuft, ist aus Karte 1 zu ersehen. Es zeigt sich, daß so charakteristische provenzalische Lauterscheinungen, wie sie vorliegen in *paire* „Vater“, *ciamba* „Bein“, *ciantava* „er sang“, *dé* „Finger“, *cóire* „kochen“, oder so charakteristische französisch-provenzalische Worttypen wie *souléi* „Sonne“, *sande* „Samstag“, *gramüsa* „Eidechse“, *bessoun* „Zwilling“, *goula* „Mund“, *post* „Brett“ fast bis dahin reichen, wo die Berge in die piemontesische Ebene übergehen.

Im Gebiet der Eisack und der oberen Etsch hat bayerische Kolonisation die deutsche Sprache zur Herrschaft gebracht. Isolierte Vorposten der bayerischen Landnahme sind die „Sette Comuni“ und die „Tredici Comuni“ (nordöstlich Verona).

In den Dolomiten treffen wir in den Tälern rings um die Sella-gruppe eine Bevölkerung, die ladinisch spricht, d. h. eine Sprache, die mit dem Rätoromanischen Graubündens aufs engste verwandt ist. Auch die Mundarten, die in Friaul gesprochen werden, gehören mehr zum Typus des Rätoromanischen. Weiter östlich hat Italien nach dem Weltkriege im Raum von Triest und Istrien Gebiete sich angegliedert, in denen das Italienische nur in einigen Städten, vor allem des Küstengebietes, die Majorität bildet. Die ländlichen Gebiete sind überwiegend slovenisch oder kroatisch. Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß in einem kleinen Taldistrikt von Istrien (Vallarsa) das Rumänentum einen weit vorgeschobenen, heute sehr reduzierten Außenposten besitzt.

Im Süden liegen die Dinge natürlich anders, da das Meer hier der italienischen Bevölkerung eindeutige Grenzen gesteckt hat.



Karte 1: Provenzalisch-piemontesische Sprachgrenze  
(nach den Karten des AIS)

- |                                       |  |
|---------------------------------------|--|
| 1. paire / pare ,padre <sup>c</sup>   | 7. sande (desando) / saba ,sabato <sup>c</sup> |
| 2. ciamba / gamba ,gamba <sup>c</sup> | 8. gramùsa / laserta ,lucertola <sup>c</sup>   |
| 3. còire / còsi ,cuocere <sup>c</sup> | 9. bessoun / binéi ,gemelli <sup>c</sup>       |
| 4. ciantava / ,cantava <sup>c</sup>   | 10. goula / buca ,bocca <sup>c</sup>           |
| 5. dé / di ,giorno <sup>c</sup>       | 11. post / as ,asse <sup>c</sup> .             |
| 6. souléi / sul ,sole <sup>c</sup>    |  |

Und doch finden wir auch im Süden z. T. fremde Bevölkerungsgruppen. Aus den Zeiten der griechischen Kolonisation hat sich in zwei Gebieten des äußersten Südens eine griechische Restbevölkerung gehalten. Dieses Griechentum umfaßte um das Jahr 1000 vermutlich noch das ganze südliche Kalabrien, ferner die Provinz Messina, sowie im südlichen Apulien größere Landstriche südlich von Brindisi.<sup>1</sup> Seit dem Mittelalter ist das Griechentum mehr und mehr vom Italienischen absorbiert worden. Die letzten Reste haben sich bis heute gehalten im äußersten Südzipfel von Kalabrien (5 Dörfer) und im südlichen Apulien in der Gegend von Lecce: hier sind es 8 große Ortschaften, in denen das Griechische noch heute ziemlich lebendig ist. Es ist, besonders in Kalabrien, ein sehr altertümliches Griechisch, das viele Wörter und sonstige Sprachzüge bewahrt hat, die im Neugriechischen verloren gegangen sind.<sup>2</sup>

Ein zweites fremdes Bevölkerungselement in Süditalien bilden die albanesischen Siedlungen. Im 15. und 16. Jahrhundert, als die Türken ihre Herrschaft über den Balkan ausdehnten, zog ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung Albaniens es vor, sich jenseits der Adria eine neue Heimat zu suchen. So finden wir zerstreut über die gebirgigen Gegenden von Süditalien etwa 40–50 Ortschaften mit albanesischer Bevölkerung, vor allem in Sizilien, Kalabrien, Apulien und in den Abruzzen. Es sind zum Teil größere städteartige Ortschaften, wie das nicht weit von Palermo gelegene Piana dei Greci, das richtiger Piana degli Albanesi heißen sollte, mit seinen fast 10000 Einwohnern, im übrigen allerdings meist kleinere Dörfer von 500 bis 2000 Einwohnern. Im Zuge dieser Flucht vor dem Halbmond sind auch slawische Gruppen nach Süditalien gekommen. Die meisten der einst slawisch sprechenden Ortschaften sind heute völlig italianisiert. Erhalten hat sich die alte südslawische Sprache in zwei Dörfern (Acquaviva Collecroce, S. Felice Slavo) im Molise (Prov. Campobasso).

Was die Inseln betrifft, so gehört die auf Sizilien gesprochene

---

<sup>1</sup> Vgl. Karte 20.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Verf., *Griechen und Romanen in Unteritalien* (Genf 1924), *Scavi linguistici nella Magna Grecia* (Roma 1933), *Etymologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität* (Halle 1930).





Abb. 1. Frau beim Wasserholen mit Holzfaß in Montecalvo Irpino (Provinz Avellino)



Abb. 2. Mann und Kinder beim Wasserholen in Ruvo  
(Provinz Bari)



Abb. 3. Frauen beim Wasserholen in Casignana (Südkalabrien)



Abb. 4. Beim Wasserholen aus der Zisterne (Corigliano, Terra d'Otranto)

Sprache eindeutig zum Typus des Italienischen. Anders steht es mit Sardinien. Die auf Sardinien gesprochene Sprache ist vom Italienischen so verschieden, daß die Wissenschaft das Sardische als eine selbständige romanische Sprache betrachtet<sup>1</sup>. Ein einziger kleiner Satz mag das veranschaulichen: Was italienisch ausgedrückt wird durch *l'asino macina il grano* „der Esel mahlt das Getreide“ heißt sardisch *su molente mólete su trigu*. Auf Korsika endlich, obwohl es nicht zu Italien gehört, wird ein Idiom gesprochen, das nur noch in seinem Untergrund an sardische Verhältnisse erinnert, im übrigen ganz stark nach der Toskana gravitiert<sup>2</sup>.

Wir wenden uns wieder zurück zum italienischen Sprachatlas. Einen wichtigen Fortschritt bedeutete es, daß gegenüber dem französischen Sprachatlas bei der Sammlung der Materialien auch die jeweiligen sachlichen und kulturgeschichtlichen Gegebenheiten besondere Beachtung fanden. Es wurde z. B. nicht nur nach dem Namen des Bienenstockes gefragt, sondern es wurden stets Feststellungen getroffen über Anlage, Form und Material des Bienenstockes. Bei der Frage nach dem Namen des Pfluges wurde nicht nur dessen mundartlicher Name aufgezeichnet, sondern es wurden auch die verschiedenen Teile des Pfluges abgefragt, der in den einzelnen Landschaften herrschende Pflugtyp festgestellt und in Skizzen oder Photographie festgehalten. Beim Abfragen der Terminologie, die sich auf das Dreschen und Reinigen des Kornes bezieht, wurden die Arbeitsvorgänge mit ihren regionalen Differenzen sorgfältig beachtet, genau registriert und dementsprechend auch die nötigen Fragen gestellt. Während der französische Sprachatlas sich damit begnügt hatte, festzustellen, wie man an den einzelnen Aufnahmeorten sagte für „cruche“, „panier“, „corbeille“, wurde bei den italienischen Atlasaufnahmen zunächst einmal festgestellt, welche Typen von Krügen, Körben, Eimern in Gebrauch

---

<sup>1</sup> Abgesehen von der äußersten Nordzone (Gallura), deren Mundarten mit dem Korsischen sehr verwandt sind und dem Zentralitalienischen näher stehen.

<sup>2</sup> Vgl. Gino Bottiglioni, *Per lo studio degli strati lessicali nelle parlate corse* (Cultura Neolatina, Bd. 1 S. 14 ff.) und Verf., *L'italianità linguistica della Corsica* (Wien 1941), S. 9 ff.

sind, um dann für diese ortsüblichen „Sachen“ nach dem mundartlichen Namen zu fragen. Während es in Frankreich bei der Frage „comment appelez-vous la cruche?“ passierte, daß bei der Sammlung der Materialien nur die mundartliche Aussprache des Wortes „cruche“ festgehalten wurde, d. h. einer Krugform, wie sie durch den städtischen Handel oder durch das Kaufhaus vielleicht erst in neuerer Zeit verbreitet wurde, aber die Namen ortsüblicher Krüge (weil sie einen speziellen Namen hatten) nicht erfaßt wurden, erreichte die neue Methode es, gerade das bodenständige Wortgut zu sammeln. Neben den sachkundlichen Feststellungen wurde auch dem volkskundlichen Gesichtspunkt Rechnung getragen. Wenn z. B. nach dem Namen des Alpdruckes oder der Fastnacht gefragt wurde, vergaßen die Exploratoren nicht, charakteristische Vorstellungen des Volksglaubens oder das besondere Brauchtum mit zu verzeichnen. Beim Abfragen der Wassertransportgefäße ergab sich eine Gelegenheit, Feststellungen zu treffen über die örtlichen Tragmethoden. Diese sachkundlichen oder volkskundlichen Nebenergebnisse wurden durch Anwendung besonderer Zeichen entweder kartographisch neben der verzeichneten Sprachform zur Darstellung gebracht, oder aber in einer Legende zu den einzelnen Karten zusammengefaßt.

Wie sehr durch diese Materialien ethnographische Probleme eine neue Beleuchtung erfahren können, soll uns Karte 3 zeigen. Auf ihr sind die verschiedenen in Italien beim Wassertransport üblichen Tragmethoden geographisch voneinander abgegrenzt.<sup>1</sup> In den meisten oberitalienischen Gebieten bedient man sich zum Wasserholen zweier Eimer, die mittels einer Tragstange befördert werden (die Tragstange liegt entweder wie ein Joch auf der gesamten Schulter oder sie ruht auf einer Schulterseite). In anderen Teilen Oberitaliens (Ligurien, Istrien), in großen Teilen von Mittel- und Süditalien, in gewissen Zonen in Sizilien

---

<sup>1</sup> Die Karte ist hergestellt auf Grund der in der Legende zu Karte 967 des italienischen Sprachatlas verzeichneten Angaben unter Mitberücksichtigung eigener Erhebungen in verschiedenen Teilen Italiens. Vgl. dazu Paul Scheuermeier, Wasser- und Weingefäße im heutigen Italien. Sachkundliche Darstellung auf Grund der Materialien des Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. Bern 1934.

wird das Wasser in einem großen Tonkrug oder in einem kupfernen Gefäß oder in einem Holzfaß geholt, die frei auf dem Kopf balanciert werden, vgl. Abb. 1 und 3.<sup>1</sup> In der Toskana holt man das Wasser im allgemeinen im Eimer oder in einem kupfernen Kessel und trägt das Gefäß mit der Hand. In Apulien und in dem größten Teil von Sizilien wird zum Wasserholen ein schwerer, hoher, amphorenartiger Tonkrug verwendet, der entweder in der Hüfte eingesetzt oder auf einer Schulter getragen wird, vgl. Abb. 2 und 4.<sup>2</sup> Es liegt nahe, die verschiedenen Tragmethoden auf ein ethnisches Substrat zurückzuführen. Nicht in die Karte eingetragen ist die Tragsitte, die in den albanesischen Kolonien in Süditalien üblich ist. Die Albanesen tragen weder auf dem Kopf, noch auf Schulter oder Hüfte, noch mittels Tragstange, auch nicht mit der Hand, sondern sie befördern alle Lasten, indem sie sie mit Stricken auf den Rücken binden (auch z. B. das Kind, das von der Mutter mit in die Stadt oder auf das Feld genommen wird). Und wie bei diesen Albanesen, die seit über 400 Jahren isoliert in der romanischen Umwelt leben, sich die altangestammte Tragsitte nicht verloren hat, so darf man vermuten, daß auch sonst die besondere Tragsitte einer sehr alten Tradition entspricht. Die alte römische Tragsitte bestand im Tragen auf dem Kopf. Diese Tragmethode ist auch heute in Italien die verbreitetste; sie ist vorherrschend im eigentlichen peninsulären Italien. Wenn in Oberitalien (mit wenigen Ausnahmen) heute die Tragstange vorherrscht, so dürfte diese Tragsitte hier sekundär sein. Zu dieser Annahme wird man dadurch geführt, daß das Tragen auf dem Kopf durch die Römer in das nördliche Alpengebiet (Schweiz), nach Südwestdeutschland (diesseits des Limes) und in das Rheingebiet gebracht wurde. Man darf daraus schließen, daß diese Tragmethode in römischer Zeit erst recht in Oberitalien sich eingebürgert hatte. Durch spätere Einflüsse muß dann in Oberitalien die neue Tragmethode in Aufnahme gekommen sein. Als Vermittler dieser neuen Trag-

---

<sup>1</sup> Auf diesen Gebieten wird auch die Holzwiege (mit dem Kind) auf dem Kopf getragen, wenn die Mutter sich z. B. auf das Feld begibt.

<sup>2</sup> Das Tragen von Krügen auf der Schulter ist außerhalb von Apulien und Sizilien vereinzelt auch an der tyrrhenischen Westküste anzutreffen, z. B. in der Nähe von Amalfi.

methode (mit der Tragstange) kommen nur die Langobarden in Frage.<sup>1</sup> In der Tat stammen die Langobarden von der unteren Elbe, wo noch heute die Tragstange vorherrschend ist. Unsere Vermutung wird verstärkt durch das Fortbestehen des Tragens auf dem Kopf in Ligurien. Das stimmt ganz zu der Tatsache, daß in Ligurien Zeugnisse langobardischer Siedlungstätigkeit fehlen und daß gerade hier auch ein langobardischer Spracheinfluß nicht festzustellen ist.<sup>2</sup> Was das Tragen auf der Schulter betrifft, so dürfte diese Sitte mit griechischen oder orientalischen Gewohnheiten (z. B. in Ägypten) in Zusammenhang stehen.

Im folgenden wollen wir aber von den sachkundlichen und volkkundlichen Aufschlüssen, die der italienische Sprachatlas zu bieten vermag, absehen, und uns sprachlichen Problemen zuwenden.

Wir beginnen mit einer Karte (4), die uns ein sehr einfaches Bild bietet. Auf der Karte sind die beiden Wörter abgegrenzt, die in Italien den Begriff „Schwester“ ausdrücken. Wir sehen, daß das lateinische *soror* erhalten geblieben ist in ganz Süditalien, in dem größten Teil von Sardinien, in Ligurien, in den Westalpen (in Übereinstimmung mit dem Französisch-Provenzalischen), in Graubünden, in den Dolomiten, in Friaul, z. T. auch in Istrien.<sup>3</sup> Demgegenüber hat das übrige Italien der jüngeren Diminutivbildung *sorella* den Vorzug gegeben. Wie es zum Er-

---

<sup>1</sup> Außerhalb von Oberitalien ist die Tragstange bei den Hirten von Fauglia und Radda (Prov. Pisa) in Verwendung (AIS. Karte 967). Im Hinblick auf die starken langobardischen Einflüsse in der Toskana kann sie auch hier durch die Langobarden in Aufnahme gekommen sein. Wenn dagegen auch die Hirten in Südkalabrien die Tragstange (zum Transport der Milcheimer) verwenden, so dürften hier eher mediterran-orientalische Einflüsse mitwirken. In der Tat spielte die Tragstange auch in der altägyptischen Kultur eine Rolle (vgl. Wilkinson, Manners and Customs, Tafel 80 u. 93). Wir finden sie auch auf tunesischen Mosaiken der römischen Zeit (Daremborg et Saglio, Dictionnaire des Antiquités III, 2089).

<sup>2</sup> Vgl. E. Gamillschegg, Romania Germanica, Bd. II S. 178.

<sup>3</sup> Für große Gebiete in Süditalien läßt sich erkennen, daß *soror* im Volkslatein in die 4. Deklination übergetreten ist, so daß hier eine Ausgangsform \**sorus* (in Analogie nach *socrus* „Schwiegermutter“) zugrunde gelegt werden muß, vgl. in Kalabrien und Sizilien *le suoru* „die Schwestern“ (< illae sorus). Siehe dazu Verf., Das Fortleben der 4. Deklination in Italien (Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Bd. 177 S. 93 ff.).

satz von *soror* durch das Diminutivum *sorella* gekommen ist, darüber besteht kein Zweifel. Von der Kirchensprache her hatte *soror* die sekundäre Bedeutung „Nonne“ angenommen. Infolgedessen machte sich, um Verwechslungen vorzubeugen, das Bedürfnis nach einer Benennung fühlbar, die eindeutiger die leibliche Schwester bezeichnete. Wie so oft in solchen Fällen übernahm die Diminutivform (vgl. *orecchio*, *ginocchio*, *lenticchia*, *pisello*) die Funktion des alten Stammwortes. Vergleicht man auf der Karte die Verbreitung der beiden Worttypen, so zeigt sich sehr schön der archaische Charakter der Randgebiete (Süditalien, Sizilien, die Alpenkette). Die Neuschöpfung *sorella* dürfte von der Poebene ihren Ausgang genommen haben. Von hier hat sie sich die Toskana erobert und ist über Korsika bis nach Nord-sardinien gelangt.<sup>1</sup> Genau die gleichen Verhältnisse zeigt uns die Karte (5), die die Benennungen des Bruders wiedergibt. Überall da, wo sich *soror* gehalten hat, da ist auch *frater* geblieben. Und in den gleichen Grenzen, die für *sorella* gelten, ist auch *fratellus* zur Herrschaft gelangt. Nachdem einmal bei dem einen Partner des Wortpaares die Doppeldeutigkeit als störend empfunden worden war, ergab sich die Ablösung des Wortes zwangsweise auch für den anderen Partner.

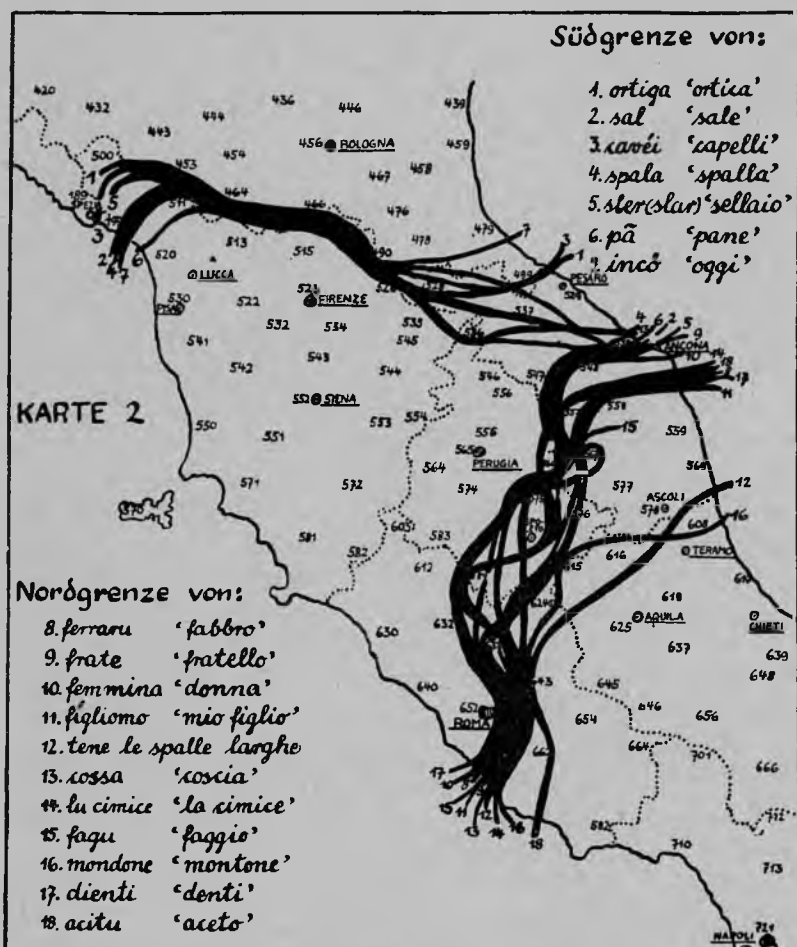
Die gestrichelte Linie im Gebiet von ‚fratello‘ veranschaulicht uns die Begrenzung eines wichtigen Lautwandels. Nördlich dieser Linie ist das stimmlose intervokalische *t* zum stimmhaften *d* geworden. Es ist das eine Erscheinung, die für ganz Oberitalien charakteristisch ist (*roda*, *седа*, *vida*) und die Oberitalien aufs engste mit dem Französisch-Provenzalischen (prov. *roda*) und dem Iberoromanischen (span. *rueda*) verbindet.

Der Verlauf dieser Linie ist kein zufälliger. In dieser Linie, die im Zuge des Apenninenkammes Spezia mit dem Gebiet nördlich von Ancona verbindet, treffen sich vielmehr eine ganze Reihe anderer wichtiger Grenzen zu einem förmlichen Linien-

<sup>1</sup> In gewissen Teilen von Unteritalien (besonders Apulien und Lukanien) ist *sorores* als besondere Pluralform erhalten geblieben, vgl. z. B. apul. (Alberobello, Carovigno) *sòrda* „deine Schwester“, *serùrete* „deine Schwestern“. Im nördlichen Piemont (Ossolagebiet) und in Teilen des benachbarten Tessin hat sich statt *soror* die Akkusativform *sororem* durchgesetzt (*la tu srur* „deine Schwester“). Auf der gleichen Grundlage beruht das in der frankoprovenzalischen Sprachkolonie Faeto (Nordapulien) übliche *la seráu*.



bündel. (s. Karte 2). Hier scheidet sich südliches *ortica* „Brennnessel“ vom norditalienischen *ortiga*, ferner südliches *capelli* „Haare“ vom norditalienischen *cavei*. Das heißt: diese Linie bil-



Karte 2: Sprachgrenzen in Mittelitalien  
(nach den Karten des AIS)

det ganz allgemein den Abschluß jener für Gallien und die Ibero-romania charakteristischen Stimmhaftwerdung der stimmlosen intervokalischen Verschlußlaute. Eine andere Linie dieses Linienbündels zeigt uns die Südgrenze des Gebietes, das die lateinischen

Doppelkonsonanten vereinfacht hat: oberit. *spala* „spalla“, *gata* „gata“, *bela* „bella“. Auch in diesem Punkt zeigt Oberitalien einen Lautstand, der sonst für Gallien (prov. *bela, cana, masa*) und die Iberoromania (span. *gato, masa*) charakteristisch ist. Eine andere Linie dieses Bündels veranschaulicht uns die Südgrenze für den Abfall der Vokale der Auslautsilben: nordital. *sal* statt *sale*, *cantar* statt *cantare*. Auch darin marschiert Oberitalien zusammen mit dem Galloromanischen (*sel, chanter*). Eine andere Linie des Bündels zeigt uns, wieweit die durch Ausstoßung unbetonter Vokale bewirkte Wortkontraktion nach Süden reicht: oberital. *sler* (bzw. *slar*) „sellajo“, *tlar* „telajo“, *mdor* „mietitore“. Das ist wieder ganz im Einklang mit der französischen Entwicklung (*pti* „petit“, *fnetr, chval*). Bis zu diesem Linienbündel reicht die für Oberitalien charakteristische Nasalierung der Vokale vor einem auslautenden *n*: *pã* oder *pang* (statt *pane*), *vĩ* oder *ving* (statt *vino*). Auch diese Erscheinung bindet Oberitalien eng an den galloromanischen Sprachstand (franz. *pain*, prov. *pang*). Auch viele lexikalische Eigentümlichkeiten Oberitaliens reichen bis zu diesem Linienbündel: *incö* statt des eigentlichen italienischen *oggi*, *neva* „es schneit“ statt *nevica*, *orp* „blind“ statt *cieco* usw. Auch in diesen Fällen marschiert Oberitalien mit Frankreich (altfranz. *encui*, prov. *nevar*, altfranz. *orb*). Man darf also sagen, daß viele Spracheigentümlichkeiten, die das Galloromanische charakterisieren, nicht am Gebirgskamm der Westalpen ihren Abschluß finden, sondern erst am Kamm des Apennins, der Oberitalien von der Toskana scheidet. Das Gebirge bildet hier zwischen der Toskana und der Emilia einen wirkungsvollen Querriegel. An keiner anderen Stelle in Italien hat sich eine so entscheidende Sprachgrenze gebildet. Daß in den beiden Küstengebieten die einzelnen Linien etwas stärker auseinanderlaufen, ist verständlich, wenn man denkt an die geringeren Hindernisse, die sich hier dem Verkehr und dem Sprachausgleich in den Weg stellen. Die Wirkung des Gebirgsriegels für die Ausbildung einer Sprachgrenze wurde in unserem Fall dadurch verstärkt, daß nördlich des Gebirges die Romanisierung über gallischem Substrat erfolgte, während im Süden die Etrusker die ethnische Grundlage bildeten. Dazu kommt, daß viele Jahrhunderte hindurch diese Linie eine wichtige kirch-

liche Scheidegrenze bildete: sie trennte die Kirchenprovinz Ravenna von der Kirchenprovinz Rom. So erscheint also Oberitalien in vielen wichtigen Erscheinungen als eine Fortsetzung des galloromanischen Sprachtyps. Erst südlich des Apennin treffen wir auf den eigentlichen italienischen Sprachtyp.

Dem Linienbündel, das die galloitalienischen Spracheigentümlichkeiten abgrenzt, entspricht weiter südlich ein anderes Linienbündel. Es erscheint weniger kompakt, bildet nur in der Gegend von Rom eine feste einheitliche Scheidegrenze, während es nach Nordosten stärker auseinanderläuft. In diesem Linienbündel erkennen wir die Grenze zwischen dem zentralitalienischen Typ, wie er uns hauptsächlich in der Form des Toskanischen bekannt ist, und den süditalienischen Mundarten. Bis zu diesem Linienbündel reicht von Süden die Stimmhaftwerdung von *p, t, k* nach einem Nasal: *mondone* „montone“, *cambo* „campo“, *angora* „ancora“. Es ist eine Erscheinung, die große Gebiete Süditaliens mit der Entwicklung des Neugriechischen gemeinsam haben (*pende* < πέντε, *ángira* < ἄγκυρα, *kámbos* < κάμπος), die ferner dem Albanesischen eignet und in Italien vielleicht sabellich-umbrischen Ursprungs ist.<sup>1</sup> Bis zu diesem Linienbündel erstrecken sich die für Süditalien charakteristischen Umlauterscheinungen unter dem Einfluß eines *i* oder *u* der Auslautsilbe: *dienti* statt *denti*, *cuorpu* statt *corpo*, *acitu* statt *aceto*, *sulu* statt *solo*. Bis hierher reicht südliches *cossa* (statt *coscia*), süditalienisches *frate* statt *fratello*, *fago* „Buche“ statt der Neubildung *faggio* (*arbor fageus*), männliches *cimice* „Wanze“ statt des schriftitalienischen *la cimice*, *fémína* „Frau“ statt *donna*, *ferraru* „Schmied“ statt *fabbro*, ferner das an spanische Verhältnisse erinnernde *tenere* im Sinne von *avere*, z. B. *tene le spalle larghe* „er hat breite Schultern“.

Wie es zu dieser Sprachgrenze gekommen ist, die von südlich Rom durch das südliche Umbrien in das Gebiet von Ancona läuft, ist nicht ganz leicht zu erkennen. Hier fehlt jener Gebirgswall, der im Norden die Toskana abschließt. Im Gegenteil: die

<sup>1</sup> Jedenfalls ist die Erscheinung schon für das Altumbrische bezeugt, vgl. *iuenga* (= lat. *iuvenca*), *ander* (osk. *anter*), *tursiándu* (= lat. *terreantur*); vgl. Rob. v. Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte (1892), S. 552.

Sprachgrenze läuft hier transversal über den Apennin. Andere als geographische Gründe müssen es gewesen sein, die diese Scheidegrenze geschaffen haben. Im Laufe dieses Linienbündels dürften sich im Altertum etruskische und umbrische Bevölkerung geschieden haben. Seit dem 8. Jahrhundert lief durch diese Zone jener päpstliche Gebietsstreifen, der das römische *patrimonium Petri* mit dem Exarchat von Ravenna und der Pentapolis verband. Nicht ein Gebirgsmassiv, sondern ein politischer Korridor ist es also, der in diesem Raum zum Wellenbrecher wurde für die von Norden und Süden brausenden Sprachwellen. So gliedert sich also Italien in drei mundartlich ziemlich scharf abgegrenzte Gebiete. Bemerkenswert ist, daß aus dem kleinsten dieser drei Gebiete die italienische Schriftsprache erwachsen ist.<sup>1</sup>

Auf der folgenden Sprachkarte „*tuo fratello*“ (6) finden wir die eben besprochene Sprachgrenze wieder. Wir haben hier ein nördliches Gebiet mit Voranstellung des Possessivpronomens (*tuo fratello*) und ein südliches Gebiet mit enklitischer Stellung des Pronomens (*fràteto*).<sup>2</sup> Es ist klar, daß das südliche Gebiet den älteren Sprachausdruck repräsentiert. Der süditalienische Sprachgebrauch steht im Einklang mit Rumänien (*sorata* „deine Schwester“), weist also zweifellos auf eine ältere Phase der Latinität.<sup>3</sup> Mit Süditalien geht zusammen Sardinien, abgesehen vom äußersten Norden (Gallura), wo starke zentralitalienische Einflüsse sich geltend gemacht haben (s. o. S. 9). In Korsika ist proklitische Stellung heute vorherrschend, aber in einzelnen

<sup>1</sup> Daß gerade das Toskanische (insbesondere das Florentinische) zur Schriftsprache gelangt ist, hat nicht nur seine Ursache in dem bedeutenden Wirken der drei großen Toskaner des 14. Jahrhunderts, sondern, wie v. Wartburg meint, wäre dies auch durch den Umstand bestimmt, daß sich das Toskanische von den lautlichen Sonderentwicklungen des Nordens und des Südens freihielt, dem lateinischen Typ am nächsten und allen Italienern am verständlichsten blieb (Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft, 1943, S. 203).

<sup>2</sup> Die Grenze zwischen den beiden Stellungen des Possessivpronomens deckt sich auf das genaueste mit der Grenzlinie zwischen nördlichem *fratello* und südlichem *frate* — mit einer kleinen Ausnahme in P. 556 (Nordumbrien), wo man *fratèlloto* sagt.

<sup>3</sup> Im Lateinischen haben wir sowohl *tuus frater* wie *frater tuus*, aber die letztere Form entspricht eher der alten aus indogermanischer Zeit ererbten Neigung zu enklitischer Stellung unbetonter Wörter.

Gegenden und im Munde älterer Personen hört man noch *màmmata*, *bàbbitu*, *fratèllumu*.<sup>1</sup> Dagegen zeigen Sizilien und das südlichste Kalabrien den nördlichen, d. h. jüngeren Sprachausdruck. Dafür soll die Erklärung erst später gegeben werden. Es mag hier einstweilen die Feststellung genügen, daß Sizilien und das südlichste Kalabrien eine Sonderentwicklung zeigen, die nördliche Einflüsse vermuten läßt.

Die nächste Sprachkarte (7) gilt dem Ausdruck „er ist gegangen“. Das vulgärlateinische *est itus* (*è ito*) beherrscht den ganzen Süden und reicht in Zentralitalien (z. T. in Restgebieten) bis in die Toskana hinein. Auch im nördlichen Alpengebiet, in Friaul und Istrien, ist der alte Sprachausdruck noch lebendig. Dazwischen hat sich ein neuer Ausdruck eingedrängt: *è andato*. Von Ligurien und der Toskana hat er seinen Weg auch nach Korsika und Sardinien gefunden. Ob das ital. Verbum *andare* aus *ambulare* (vgl. franz. *aller*, friaul. *lar*) entstanden ist oder auf *ambitare* beruht, soll hier nicht berührt werden.<sup>2</sup> Wichtig für uns ist, daß auch in diesem Fall Oberitalien mit den westromanischen Ländern (prov. *anar*; span. *andar*) eine sprachliche

<sup>1</sup> Es ist zu beachten, daß auch in der Toskana im Mittelalter die enklitische Stellung nicht ungewöhnlich war (*fratèlmo*, *fratèlto*, *figliòlata*, *mògliema*). Bei Dante lesen wir *signorso* „suo signore“ (Inf. 29, 77), bei Sacchetti *màmmata*, und noch bei Machiavelli ist *mògliema* ganz gewöhnlich. Ja selbst in abgelegenen Gegenden der Toskana (obere Garfagnana und Elba) habe ich noch 1941 *bàbbito* und *màmmita* gehört, vgl. Verf., *L'italianità linguistica della Corsica*, S. 20. Die auf Karte 5 erscheinende Sprachgrenze in Mittelitalien ist also in diesem Falle verhältnismäßig jungen Datums.

<sup>2</sup> Die eigenartige Zusammensetzung des Präsens im Toskanischen (*vado*, *vai*, *va*, *andiamo*, *andate*, *vanno*), die genau der französischen Flexionsart entspricht (*je vais*, *tu vas*, *il va*, *nous allons*, *vous allez*, *ils vont*), beruht darauf, daß im Vulgärlatein (*eo*, *is*, *it*, *imus*, *itis*, *eunt*) zunächst die Formen aufgegeben wurden, die eines konsonantischen Stammes entbehrten und infolgedessen nicht lebenskräftig genug waren. Diese erblich belasteten Flexionsformen wurden zunächst durch Formen von *vadere* ersetzt, während in der 1. und 2. Person des Plurals *imus* und *itis* vorerst erhalten blieben. Auf diese Weise entstand folgende Mischflexion: *vado*, *vadis*, *vadit*, *imus*, *itis*, *vadunt*. Diese Flexionsform ist belegt (abgesehen von spätlateinischen Texten) für das Altspanische (*voy*, *vas*, *va*, *imos*, *ides*, *van*); sie gilt noch heute für das Portugiesische und für ganz Unteritalien (z. B. in Sizilien *vaju*, *vai*, *va*, *imui*, *iti*, *vanmu*). Als später das Verbum *ire* durch *ambulare* abgelöst wurde, konnte *ambulare* infolgedessen sich nur in der 1. und 2. Person des Präsens festsetzen.

Einheit bildet, ja vielleicht den neuen Sprachausdruck überhaupt vom Westen bezogen hat. Das sprachgeographische Bild jedenfalls stimmt ganz zu einer solchen Vermutung. Auch in diesem Fall verlangen Sizilien und Südkalabrien eine besondere Bemerkung. Die Schraffur in diesen Gebieten will ausdrücken, daß man hier nicht *è ito* sagt, sondern sich des alten Perfektums bedient: *jiu* (ivit). In diesen beiden Gebieten ist das zusammengesetzte Perfektum ganz unbekannt. – Es gibt nur eine perfektivische Zeitform. Man sagt: *sudai* „ich habe geschwitzt“, *come dormisti* „wie hast du geschlafen“, *quandu venisti* „wann bist du gekommen“, *lampau* „es hat geblitzt“, *sentisti comu tronau* „hai sentito come ha tuonato“. Aus lateinischer Grundlage ist dieser Sprachausdruck, der für das übrige Italien geradezu lächerlich klingt, nicht zu verstehen. Wo sonst in Italien eines der beiden perfektischen Tempora untergegangen ist, ist es immer das alte lateinische Perfekt. Alles aber wird verständlich, wenn wir annehmen, daß hier der griechische Aorist fortwirkt. Im Vulgärgriechischen war das alte Perfekt früh verloren gegangen; erhalten blieb nur der Aorist. Man braucht sich die sizilianisch-kalabresische Ausdrucksweise nur in das Vulgärgriechische zu übersetzen (vgl. *ἄστραψε* „es hat geblitzt“, *ἴδρωσα* „ich habe geschwitzt“), dann ist alles klar. Das heißt: nach ihrer späten Romanisierung fuhr die griechische Bevölkerung dieser Gebiete fort, in griechischer Denkweise ihr Perfektum zu verwenden. Sie setzte das neu erlernte lateinische Perfektum überall da ein, wo sie gewohnt war, den Aorist zu verwenden: *materia romana, spirito greco*<sup>1</sup>

Die nächste Karte (8) zeigt uns die Wiedergabe des Begriffes „Nähnadel“. Das alte lateinische *acus* hat sich im größten Teil des festländischen Italiens gehalten. Es ist geblieben auch in Sardinien und Korsika. Große Teile Norditaliens haben dagegen eine Neuerung eingeführt, *agüglia*, d. h. *acūcula*, also das Diminutivum statt des alten Mutterwortes.<sup>2</sup> Wieder steht damit

<sup>1</sup> Vgl. darüber ausführlich Verf., *Scavi linguistici nella Magna Grecia* (Roma 1933), S. 53 und 88.

<sup>2</sup> Zum Teil weisen die oberitalienischen Formen auf *acūcula* (vgl. ostlomb. *agugia*, parm. *agocia*, bergam. *gogia*, engad. *aguogla*). Dieser Grundlage entspricht auch toskan. *agocchia*, das zwar auf der Atlaskarte nicht in

Oberitalien in Übereinstimmung mit den westromanischen Ländern (franz. *aiguille*, span. *aguja*). Restgebiete des alten acus finden wir nur im äußersten Osten von Oberitalien (Istrien und im Venezianischen). Das zeigt Westostrichtung der sprachlichen Neuerung. Daß sich in Friaul (und im benachbarten Venezien) ein anderer Diminutivtyp *acucella* (> *gugèla*) durchgesetzt hat, ist für unsere Problemstellung von nebensächlicher Bedeutung. Was uns mehr interessiert, ist die Tatsache, daß Sizilien und Südkalabrien (ganz ähnlich wie in dem Fall *frater tuus*) den neulateinischen Sprachtyp (*agugghia*) zeigen, d. h. nicht mit dem übrigen Süden, sondern mit den nördlichen Gebieten zusammen marschieren. Sizilien und Südkalabrien erweisen sich damit als typische Koloniallandschaften ähnlich wie in Deutschland die ostelbischen Gebiete einen jüngeren Sprachstand zeigen als die deutschen Kernlandschaften im Süden und Westen des Reiches. Wir haben hier eine Romanität, die verhältnismäßig jungen Datums ist. Zu dieser Romanität ist es hier erst gekommen, als im Mittelalter (seit dem 11. Jahrhundert) die hier bis dahin vorherrschenden Sprachen (Griechisch und Arabisch) zurückgedrängt wurden.<sup>1</sup> Normannische Ritterkultur, das Wirken der Hohenstaufen und massive Kolonisation aus Oberitalien haben hier nördliche Einflüsse zur Geltung gebracht und dahin geführt, daß hier jene italienische Gemeinsprache in Aufnahme kam, die teils toskanische, teils oberitalienische Züge trägt, wie sie damals für Dichtung und Kanzleien vorbildlich wurde.<sup>2</sup> Die

---

Erscheinung tritt, aber in der äußersten Nordwestecke der Toskana (Gargagnana) noch heute gebräuchlich ist.

<sup>1</sup> Tatsächlich darf man für Sizilien als sicher nehmen, daß um das Jahr 1000 nicht nur auf gewissen Gebieten (besonders im Nordosten) das Griechische Volkssprache war, sondern auch (besonders im Süden und Westen) das Arabische. Noch im Zeitalter der Staufer spielen in den Notariatsakten und in sonstigen öffentlichen Urkunden Siziliens die griechische und die arabische Sprache eine große Rolle.

<sup>2</sup> Starke Einwanderung aus Oberitalien hat dazu geführt, daß in gewissen Zentren Siziliens (Piazza Armerina, Nicosia, Aidone, Sperlinga, S. Fratello, Novara) eine piemontesische (nur in einigen Zügen sizilianisierte) Mundart gesprochen wird. Darüber hinaus zeigen viele andere Zonen Siziliens geringere oder stärkere norditalienische Einflüsse. Gewisse sprachliche Merkmale Oberitaliens (besonders im Wortschatz) haben sich der gesamten Insel mitgeteilt (z. B. unser *agugghia*, ferner *testa*, *lésina*).

romanische Sprache, die Griechen und Sarazenen erlernten, war im wesentlichen nördliche Gemeinsprache, wenn auch vermischt mit süditalienischen Eigenheiten.

Ein ähnliches Bild, wenn auch mit verwickelteren Begleiterscheinungen, zeigt uns die Karte „testa“ (9). Das alte lateinische *caput* hat die ursprüngliche Bedeutung „Kopf“ am besten und auf großem zusammenhängendem Gebiet in Süditalien bewahrt. Weiter nördlich haben wir nur noch kleinere Restgebiete: Toskana, Korsika (dazu die Nordzone von Sardinien), Lombardei, Graubünden, Dolomiten, Friaul, Istrien. Im übrigen hat sich in Mittel- und Oberitalien die vulgärlateinische Neuerung *testa* weite Gebiete erobert. Der Schwerpunkt des neuen Wortes liegt zweifellos im Norden. Ausstrahlung vom transalpinen Gallien liegt im Bereich großer Wahrscheinlichkeit. Im zusammenhängenden Verband ist *testa* beim Vordringen bisher nicht über Rom hinausgelangt. An drei Stellen (P. 715, 732, 760) scheint es ganz vereinzelt Vorposten nach dem Süden entsandt zu haben. Aber dieser Schein ist trügerisch. Es handelt sich in zwei Fällen (P. 715 und 760) um Waldenserkolonien (Faeto in Nordapulien, Guardia Piemontese in Kalabrien), in dem dritten Fall (P. 732) um eine piemontesische Sprachkolonie (Picerno in der Basilikata).<sup>1</sup> Nur Südkalabrien und Sizilien haben geschlossen die Neuerung durchgeführt und zeigen dadurch abermals, daß wir es hier mit sprachlichen Koloniallandschaften zu tun haben. Das heißt: die heutige Romanität dieser Landschaften steht nicht in direktem Zusammenhang mit der Ausbreitung der lateinischen Sprache im Altertum, sondern sie ist im wesentlichen das Resultat einer mittelalterlichen Neuromanisierung.

Neben der Neuerung *testa* haben sich in anderen Teilen des italienischen Sprachraumes andere neue Ausdrücke eingestellt, die ebenso als affektische Kraftausdrücke zu beurteilen sind wie das von „Scherbe“ über „Schädeldecke“ zu „Kopf“ aufgerückte *testa*. Da haben wir in den Abruzzen *coccia* (eigentlich „Muschelschale“), vereinzelt in Umbrien und Latium *capoccia* (eigentlich „großer grober Kopf“), in Sardinien *conca* (eigentlich „Muschel“). In Rom ist neben *testa* heute sehr gebräuchlich

<sup>1</sup> Vgl. Verf., Galloitalienische Sprachkolonien in der Basilikata, Zeitschr. für roman. Philol. Bd. 51, S. 249 ff.



*cocuzza*, eigentlich „Kürbis“, also das nämliche Bild, das in der Volkssprache Frankreichs (franz. *citrouille*) und Spaniens (span. *calabaza*) auftritt.

Die folgende Karte (10) mag vor allem den Indogermanisten interessieren. Wir haben hier die Bezeichnungen für „Flügel“. Das lateinische *ala* ist im wesentlichen beschränkt auf Oberitalien und Mittelitalien. Es herrscht auch auf Sardinien und Korsika. In Süditalien dagegen hat es sich nur in den sogenannten Koloniallandschaften festzusetzen vermocht. Neben Sizilien und Südkalabrien tritt diesmal auch das südliche Apulien, wo ebenfalls bis ins Mittelalter eine ansehnliche griechische Bevölkerungsgruppe vorhanden war. Der Hauptteil des kontinentalen Süditalien gebraucht im Sinne von „Flügel“ *scella* (*scilla*, *scidda*), das latein. *axilla* fortsetzt. Dieses *axilla*, aus dem sich sonst ital. *ascella*, franz. *aisselle* „Achsel“ ergeben hat, beruht auf einer älteren lateinischen Grundlage \**acsla*, die durch Kontraktion zu *ala* geworden ist. Das heißt: Süditalien hat bis heute eine Sprachform bewahrt, die im römischen Sprachgebrauch bereits zur Zeit von Plautus überwunden war. Gerade an dieser Karte wird der archaische Charakter von Süditalien besonders deutlich.

Wie sehr gewisse Teile des festländischen Süditalien altertümliches Wortgut bewahrt haben, zeigt uns auch die Karte „domani“ (11). Von der Südgrenze Latiums bis Nordkalabrien und Südapulien wird der Begriff „morgen“ durch Fortsetzer von *cras* ausgedrückt (*crai*, *crè*). Alle übrigen Teile des italienischen Sprachgebietes haben die spätvulgärlateinische Neuerung *demane* (vgl. franz. *demain*, prov. *demá*, katal. *demá*) übernommen. Selbst die iberische Halbinsel und Rumänien, die sonst manches archaische Wortgut bewahren, haben *cras* aufgegeben.<sup>1</sup>

Für den Begriff „vorgestern“ (siehe Karte 12) verwandte das Lateinische den Ausdruck *nudiustertius*. Weder Frankreich noch die iberische Halbinsel, noch Rumänien haben diesen

<sup>1</sup> Im Altitalienischen ist *crai* „morgen“ noch bei Pulci und Ariost bezeugt. Für das heutige Toskanische verzeichnet das pisanische Wörterbuch von Malagoli die Redensarten *comprà a crai*, *vende a crai*, „comprare bzw. vendere a credito“ (S. 113). Auf Korsika findet sich ein letzter Rest von *cras* in der Zusammensetzung *crassera* „domani sera“ (Falcucci-Guarnerio, Vocab. 152).

lateinischen Ausdruck fortgeführt. Dagegen ist dieser wieder sehr lebendig geblieben in Süditalien: *nusterzu*, *nustierzu*, z. T. auch (z. B. in Apulien) *diaterza*, *iterza* in neuerlicher Anlehnung an südital. *dia* „Tag“. Aber es ist wieder sehr charakteristisch, daß Sizilien und Südkalabrien diesen Ausdruck nicht kennen. Am Leben geblieben ist *nudiustertius* auch im rätoromanischen Graubünden (hier in der Form *sterza*). Äußerster Norden und äußerster Süden (wenn wir von den zwei Koloniallandschaften absehen) haben also den alten lateinischen Ausdruck bewahrt, während in den dazwischen liegenden Gebieten jüngere Ausdrücke (*l'altrieri*, *ier l'altro*, *avantieri*) in Aufnahme gekommen sind.

Ein ganz analoges Bild zeigt uns die Karte 13, die die sprachliche Wiedergabe des Begriffes „finden“ veranschaulicht. In höchstem Maße befremdend bleibt, warum die beiden lateinischen Verba *invenire* und *reperire* in der Romania vollkommen verloren gegangen sind. Es müssen im Vulgärlateinischen früh andere Verba aufgekommen sein, die die klassischen Ausdrücke total verdrängten. Ein sehr altes Ersatzwort für „finden“ scheint *afflare* „anblasen“ gewesen zu sein, wie man schließen darf aus seinem Vorkommen im Spanisch-Portugiesischen (span. *hallar*, port. *achar*), im Rumänischen (*aflà*) und seiner festen Verwurzelung in Süditalien. Die begriffliche Entwicklung dürfte gegangen sein über „schnuppern“, „durch Riechen feststellen“, „ausfindig machen“. Was Italien betrifft, so haben sich den größten Teil der Halbinsel in noch jüngerer Zeit aufgekommene Ersatzwörter erobert: *trovare* < *turbare* und nordital. *catà* < *captare*. Aber im Süden ist *afflare* noch sehr lebendig (*αχχάρι*, *ascià*, *acchià*); nur in den Koloniallandschaften ist es spärlich vertreten.<sup>1</sup> Dazu kommt ein kleines Rest-

<sup>1</sup> Daß die südostitalienische (speziell apulische) Form *acchià* von neap. *ascià*, sizil.-kalabr. *αχχάρι* zu trennen sei und auf einem *oculare* beruht, wie Merlo immer noch annimmt, vermag ich trotz gewisser lautlicher Schwierigkeiten, die sich der Identifizierung von *acchià* mit *afflare* in den Weg stellen, nicht zu glauben. Auch Bartoli hat sich kürzlich (I riflessi di *afflare* e *conflare* nell' Italia meridionale, In: Atti della R. Accad. delle Scienze di Torino, vol. 75, vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen, Band 178 S. 67) unter Anführung neuer beachtlicher Gesichtspunkte für *afflare* ausgesprochen.

gebiet von *afflare* im Oberrheingebiet von Graubünden (rätorom. *aflà*). Wieder ist es der äußerste Norden und der äußerste Süden, die das alte Wort bewahrt haben, während in den zentraler gelegenen Gebieten andere Wörter sich durchgesetzt haben. Schön zeigt sich hier, wie in der vorhergehenden Karte, der archaische Charakter der peripheren Gebiete, die von der Zentrifugalkraft der sprachlichen Neuschöpfungen noch nicht voll erfaßt sind.

Ein anderes Bild bietet die Karte „*padella*“ (14). In Nord- und Mittelitalien (bis Rom) herrscht auf weitem zusammenhängendem Gebiet als Bezeichnung der „Bratpfanne“ die Form *padella*, die auch für die Schriftsprache gilt. Auch Korsika und Sardinien zeigen diese Form. Was Süditalien betrifft, so sind hier andere Worttypen (*sartània* < *sartaginem* und *frissora* < *frixoria*) vorherrschend. Im südlichen Raum findet sich *padella* nur in den drei „Koloniallandschaften“ (Sizilien, südliches Kalabrien und Südapulien). Während im Hinblick auf die lateinische Grundlage *patella* im Norden die Form mit *-d-* nichts Auffälliges an sich hat, muß es überraschen, daß auch Korsika und Sardinien (wo auf gewissen Gebieten das intervokalische *-t-* sich erhalten hat) nur Formen mit *-d-* kennt, daß sogar im größten Teil von Sizilien und in Südkalabrien, wo lateinisches *-t-* absolut fest ist (siz. *strata*, *spata*, *siti* „sete“ usw.), *padella* die herrschende Form ist. Nur drei Gebiete gibt es im Raume südlich von Rom, die das hier lautgesetzlich zu erwartende *patella* bieten. Es ist einmal der südliche Teil der Landschaft Latium, ferner ein Teil des südlichen Apulien und schließlich die äußerste Nordostecke von Sizilien. Bei näherem Zusehen ergibt sich aber, daß gerade auf diesen drei Gebieten intervokalisches *-d-* zum Stimmverlust neigt.<sup>1</sup> Die Tatsache, daß sich in ganz Unteritalien die Form *patella* nur auf solchen Gebieten nachweisen läßt, die *paratisu* „paradiso“ und *pète* „piede“ haben, macht es klar, daß das hier erscheinende *patella* sekundär aus älterem *padella* entstanden ist. Es zeigt sich also, daß selbst in Unteritalien, wo *-t-* absolut widerstandsfähig

<sup>1</sup> Vgl. im südlichen Latium Punkt 662, 682 und 710 *pète* „piede“ (AIS. K. 163), in Südapulien Punkt 738 und 748 *pète* „piede“ (ib.), ebendort *paratisu* „paradiso“ (AIS. K. 806), im Messinesischen Punkt 819 *i peti* 'i piedi', *cuta* 'coda', *crititi* 'credete', *catiri* 'cadere'.

ist, das lateinische *patella* nur in der zu *-d-* verschobenen Form erscheint. Daraus resultiert zur Evidenz, daß *padella* in Süditalien kein bodenständiges Wort sein kann. Es muß ein Wanderwort sein aus dem Norden.<sup>1</sup> Damit ergeben sich aufschlußreiche Rückschlüsse für die toskanische Form *padella*. Ist *padella* für Süditalien als Lehnwort erwiesen, dann dürfte die Annahme, daß auch in der Toskana *padella* (im Hinblick auf die sonst hier vorherrschenden *-t*-Formen: *cantate, cantato, avete, sete, lieto, vite, vita, aceto, estate, moneta, seta, mietera, prato, prete, fratello, catena, maturo, letame* usw.) als eingewandert zu betrachten ist, keine Bedenken auslösen. Der Fall ist deswegen lehrreich, weil hier wieder einmal an einem klaren Einzelfall gezeigt werden kann, daß ein in der Toskana auftretendes Wort mit *-d-* (aus *-t-*) nicht bodenständig ist.<sup>2</sup>

Die folgende Karte (15) zeigt uns die Verbreitung der verschiedenen Wörter für „Käse“. Das lateinische *caseus* ist heute beschränkt auf Mittelitalien, Süditalien und Sardinien. Im Norden hat sich von Frankreich her das aus *caseus formaticus* „Formkäse“ abstrahierte *fromage* (ital. *formaggio*) über Oberitalien ausgebreitet. Es hat sich Korsika erobert und hat vereinzelte Vorposten bereits im mittel- und süditalienischen Gebiet von *caseus*. Offenbar ist es eine technische Neuerung in der Käseherstellung gewesen (der in eine Form gepreßte Käse), der

<sup>1</sup> Die bodenständigen Wörter des Südens für „Bratpfanne“ sind *frissora* und *sartània* (siehe Karte 14). Das Vordringen von *padella* dürfte bedingt sein durch das Umsichgreifen der modernen „Eisenpfanne“ gegenüber der alten tönernen Pfanne. Ein Gegenstück zu dem Vordringen eines neuzeitlichen Küchengeräts haben wir in dem heute über ganz Italien (s. AIS. K. 963) verbreiteten *cazzaruola* (< franz. *casserolle*).

<sup>2</sup> Im Gegensatz zu der Auffassung von Merlo, der die bodenständige toskanische Entwicklung nicht in *dato, vite, sete, aceto, prato* (bzw. *ape, capo, pepe, lupo, amico, cieco*), sondern in *dado, strada, scudo, contrada* (bzw. *luogo, lattuga, pregare, riva, lova, coverta*) sehen will, bekenne ich mich immer entschiedener (in Übereinstimmung mit Matteo Bartoli) zu der Überzeugung, daß für die Toskana *-t-, -p-, -k-* die einheimische Entwicklung darstellt, und daß die Wörter mit *-d-, -v-, -g-* aus dem Norden eingewandert sind. Vgl. auch den Verlauf der Lautgrenzen für *t : d, p : v, k : g* auf den Karten 2 und 5. Die Toskana gehört zum altitalienischen mediterranen Raum, in dem Wörter wie *spada, pregare, riva* als galloromanische Fremdkörper aufzufassen sind!

in Norditalien zur Aufnahme des französischen Fremdwortes geführt hat.<sup>1</sup> Das rätoromanische Alpengebiet hat weder *caseus* noch *formaticus*, sondern hat (aus Gründen, die uns nicht klar sind) der Diminutivform *caseolus* (rätor. *chiasöl*) den Vorzug gegeben. Auch Sizilien geht diesmal eigene Wege. Hier herrscht für „Käse“ das Wort *tumazzu*. Dies ist eine Ableitung von siz.-kalabr. *tuma* „frische Käsemasse“, das identisch ist mit dem provenzalischen *touma* „frischer Käse“ und wohl durch piemontesische Kolonisten in den Süden gebracht worden ist.

Auf der folgenden Karte (16) sind die Bezeichnungen für den „Tau“ veranschaulicht. Das lateinische *ros* ist nur in einem Teil von Sardinien lebendig geblieben (in der Form *orrosu*). Eine Ableitung von *ros* hat in Frankreich den Platz des alten lateinischen Wortes eingenommen (*rosée* < *aqua rosata*). Von hier ist die Neuerung nach Oberitalien und ins Rätoromanische gedrungen (ital. *rugiada*). Die eigentliche italienische Halbinsel hat den Stamm ganz aufgegeben<sup>2</sup> und hat sich aus der Grundlage *aqua* neue Bezeichnungen geschaffen (*guazza*, *acquazzina*, *acquatina*). Bemerkenswert ist nun, daß die italienische Schriftsprache das oberitalienische Wort (*rugiada*) übernommen hat, nicht das toskanische Wort *guazza*. Wir haben hier ein Beispiel dafür, daß die italienische Schriftsprache keineswegs immer mit dem Sprachgebrauch der Toskana übereinstimmt, sondern vielfach Wörter bevorzugt, die für Oberitalien typisch sind.

Die nächste Karte (17) zeigt uns die in Italien vorkommenden Bezeichnungen für den Begriff „Brett“. Das lateinische *assis* hat seine Lebenskraft auffälligerweise nur in Oberitalien bewahrt mit einem Ausläufer in die nordöstliche Toskana. Überall sonst sind für *assis* andere Wörter eingetreten: im westlichen Alpengebiet (im Einklang mit dem Provenzalischen) hat sich

<sup>1</sup> Daß *-aggio* aus *-aticu* unitalienisch ist, erkennt man aus der Entwicklung von *aviaticus* „Enkel“, das in Oberitalien *abiädego*, heute *biädék* (REW. Nr. 825) ergeben hat. Für die Toskana vergleiche man die Ortsnamen *Lajatico*, *Orciatico*, *Lorenzatico* < *praedium Lariaticum* „Gut eines Larius“ usw. Sie zeigen, was in volkstümlicher Entwicklung aus *-aticum* in der Toskana geworden ist.

<sup>2</sup> Nur am Golf von Neapel findet sich in der altertümlichen Mundart von Monte di Procida *rusata*, das auf Grund seiner Lautform einheimisch sein könnte.

postis „Pforten“ einen Platz erobert (vgl. Karte 1). In Nordostitalien hat sich das germanische Brett in der Femininform *breda*, *brea* festgesetzt. Das bei weitem größte Gebiet aber kennt im Sinne von „Brett“ heute lat. *tabula*.<sup>1</sup> Wie es zu der Ablösung des alten lateinischen Wortes durch andere Wörter gekommen ist, soll uns eine andere Karte verstehen helfen. Wir nehmen dazu die Karte (18), die die Benennungen für die „Achse“ umfaßt. Wir sehen auf dieser Karte, daß das latein. *axis* „Achse“ fortlebt in Süditalien und in Nordostitalien. Andere große Gebiete haben Ableitungen von *axis* den Vorzug gegeben. Auf *ferrum axale* beruhen die Benennungen, die wir in Zentralitalien und im westlichen Oberitalien (*asal*) finden; dazu gehört auch der schriftitalienisch-toskanische Ausdruck *sala*.<sup>2</sup> In Graubünden und im weiteren Gebiet um den Gardasee haben wir die Ableitung *axilis* (*ascil*); in Sardinien endlich die Ableitung *axia* (*ašia*). Der nördliche Teil von Sardinien sowie Korsika und Sizilien haben sich für ein ganz anderes Wort entschieden (*fusus* „Spindel“). Wir fragen uns: Warum diese auf weiten Gebieten zu beobachtende Abkehr von *axis*? Warum der Ersatz des alten Wortes durch verschiedene Ableitungen? Wir haben hier zweifellos die Wirkung jenes wichtigen sprachändernden Faktors, für den Gilliéron die Bezeichnung „homonymie“ geprägt hat. Das lateinische *assis* „Brett“ und das lateinische *axis* „Achse“ haben sich infolge der vulgärlateinischen Lautentwicklung früh vermischt. Schon lateinische Autoren (Plinius, Palladius, Gellius) verwenden fälschlich *axis* im Sinne von *assis*. In späterer Zeit wurde die Verwechslung von *axis* und *assis*, die im Schriftitalienischen beide die Form *asse* ergeben haben, immer untragbarer. Wenn wir nun die beiden Karten miteinander vergleichen, so sehen wir, daß *asse* „Brett“ und *asse* „Achse“ sich regional absolut ausschließen. Wo *asse* „Brett“

<sup>1</sup> Im Gegensatz zu *assis* „rohes Brett“ war *tabula* das „gehobelte Brett“.

<sup>2</sup> Das auffällige auslautende *a* des toskanischen Wortes weist deutlich auf Entlehnung aus der Emilia. In den Mundarten dieser Landschaft erhalten alle weiblichen Substantiva das Genuskennzeichen *a*, vgl. emil. *neva* 'neve', *feva* 'febbre', *vesta*, *apa*, *bota* 'botte', *tosa* 'tosse', *nosa* 'noce'. Das weibliche Geschlecht des Wortes ist durch falsche Abteilung hervorgerufen: *la sale* aus älterem *l'asale* (*assale*).

sich erhalten hat, da sind für die „Achse“ Neubildungen eingetreten. Und wo *asse* im Sinne von „Achse“ lebendig geblieben ist, da ist *assis* im Sinne von „Brett“ aufgegeben worden. Ja, es gibt Gegenden, die den Notstand ganz radikal gelöst haben, indem sie, um alle Verwechslungen von vornherein auszuschalten, beide Wörter aufgegeben und sie durch andere Bezeichnungen ersetzt haben.<sup>1</sup> Zu diesen Gebieten gehört Sizilien, ein großer Teil von Sardinien, Korsika und gewisse Zonen in Mittelitalien. Während die italienische Schriftsprache ebenso wohl *asse* „Achse“, wie *asse* „Brett“ kennt, hat Florenz *asse* nur im Sinne von „Brett“ und verwendet für „Achse“ das Wort *sala*. Wenn in den politischen Reden der letzten Jahre viel die Rede war von *l'asse Roma-Berlino*, so ist nach streng florentinischem Sprachgebrauch darunter keine Achse zu verstehen, sondern ein Brett!

Auf der folgenden Karte (19) sehen wir die Verbreitung dreier Wörter keltischer Herkunft. Das eine ist *brük* „Heidekraut“: das gleiche Wort, das mit einer Suffixerweiterung dem franz. *bruyère* zugrunde liegt. Das andere ist *verna* „Erle“ (vgl. südfranz. *verna*). Das dritte ist *magiustra* „Erdbeere“. Zwei dieser Wörter (*brük* und *verna*) stehen in kontinuierlichem Zusammenhang mit einem viel größeren Verbreitungsgebiet in der Gallia Transalpina. Dagegen erscheint *magiustra* „Erdbeere“ heute in Oberitalien isoliert, losgelöst von dem südfranzösischen Gebiet, wo wir das gleiche Wort finden: *maiüssa* (Drôme, Ardèche, Isère), *maiüfla* (Languedoc, Auvergne, Limousin).<sup>2</sup> Bemerkenswert ist, daß der Schwerpunkt der keltischen Wortzonen im westlichen Oberitalien liegt und daß das keltische Substrat nicht oder nur unwesentlich über den Gardasee hinausgeht. Man darf also annehmen, daß in Venetien vor der Romanisierung nicht gallisch, sondern eine andere Sprache (die vermutlich zum illyrisch-venetischen Sprachzweig gehörte) gesprochen wurde.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Der Zusammenfall war allerdings nur ein lautlicher. Im Geschlecht blieben die beiden Wörter unterschieden (*axis* m. „Achse“, *assis* f. „Brett“), vgl. in der italienischen Schriftsprache *asse* m. „Achse“, *asse* f. „Brett“.

<sup>2</sup> Vgl. Karte 608 des Atlas linguistique de la France.

<sup>3</sup> Wenn andere Wörter keltischer Herkunft (z. B. *slodia* „Schlitten“, *benna* „Wagenkorb“) auch im östlichen Oberitalien (Venezien usw.) fortleben, so

Was das Keltische für Oberitalien bedeutete, war das Griechische für Unteritalien. Mit dem Unterschied, daß das Griechische im Süden viel länger Widerstand geleistet hat. Wie wir bereits gesehen haben, läßt sich vermuten, daß um das Jahr 1000 noch auf drei Gebieten des Südens in ziemlicher Ausdehnung Griechisch die vorherrschende Sprache war: in Südkalabrien, im Nordostzipfel von Sizilien und im südlichsten Apulien. Die Gebiete, die damals noch griechisch waren, sind auf unserer Karte (20) durch Schraffur hervorgehoben. [Die schraffierten Quadrate zeigen die beiden Restenklaven, wo griechische Sprache heute noch fortlebt]. Daß auf diesen drei Gebieten Griechisch sehr lange die dominierende Sprache war, läßt sich nicht nur aus einer sehr großen Zahl von griechischen Reliktwörtern erkennen, die auf diesen drei Gebieten sich forterhalten haben, sondern auch aus charakteristischen syntaktischen Erscheinungen.<sup>1</sup> So wird (in Südkalabrien und in Südapulien) statt der sonst üblichen Infinitivkonstruktion ein abhängiger Satz verwendet. Zum Beispiel wird der Gedanke „ich wollte wissen“ in Südkalabrien wiedergegeben durch *vulía mu sacciu*, in Südapulien durch *vulía cu ssacciu*, wörtlich „ich wollte, daß ich weiß“. Das entspricht ganz dem vulgärgriechischen Ausdruck  $\eta\theta\epsilon\lambda\alpha\ \nu\grave{\alpha}\ \xi\acute{\epsilon}\rho\omega$ .<sup>2</sup>

---

zeigt das, daß sie vermutlich schon in alter Zeit in das regionale Vulgärlatein aufgenommen und dadurch weiter verbreitet worden sind.

<sup>1</sup> Vgl. zu diesen ganzen Fragen Verf., Griechen und Romanen in Unteritalien (Genf 1924) und in erweiterter Neubearbeitung Scavi *linguistici nella Magna Grecia* (Roma-Halle 1933).

<sup>2</sup> Warum in diesen Ausdrucksweisen statt des griechischen  $\nu\grave{\alpha}$  ( $\iota\nu\alpha$ ) nicht die sonst übliche romanische Konjunktion *che* verwendet wird, ist noch nicht geklärt. Doch muß beachtet werden, daß auch das Neugriechische in diesen Sätzen eine andere Konjunktion ( $\nu\grave{\alpha}$ ) verwendet als nach Verben der Aussage, wo  $\delta\tau\iota$  (oder  $\pi\acute{\omega}\varsigma$ ) gebraucht wird; ebenso das Rumänische teils *să*, teils *că*, das Bulgarische teils *da*, teils *de* (s. Kr. Sandfeld, *Linguistique balkanique*, S. 175). In *cu* dürfte eine ältere Vorstufe von *che* (< quod) zu sehen sein, während das kalabr. *mu* mit kalabr. *mo* bzw. *mu* „jetzt“ (< mod o) identisch ist. Es bedeutete also *vulía mu sacciu* „ich wollte... nun weiß ich“. In Kalabrien geht die Übereinstimmung so weit, daß die Konjunktion *mu* durch vorgesetztes *pe* (< per) zu *pemmu* verstärkt werden kann, wie auch im Vulgärgriechischen statt  $\nu\grave{\alpha}$  ein genau entsprechendes  $\gamma\iota\acute{\alpha}\ \nu\grave{\alpha}$  (<  $\delta\iota\acute{\alpha}\ \iota\nu\alpha$ ) verwendet werden kann (dem lat. *per* entspricht im Griechischen  $\delta\iota\acute{\alpha}$ !). Vgl. kalabr. *vulía pemmu sacciu*, neugr.  $\eta\theta\epsilon\lambda\alpha\ \gamma\iota\acute{\alpha}\ \nu\grave{\alpha}\ \xi\acute{\epsilon}\rho\omega$ .



Ebenso ist in der Prov. Messina statt „er gedachte abzureisen“ der wirklich volkstümliche Ausdruck „er gedachte, daß er abreist“ (*pinsàu mi parti*). Während die Hauptmasse der griechischen Reliktwörter beschränkt bleibt auf die drei Gebiete, wo das Griechische sich bis ins Mittelalter lebendig gehalten hat, gibt es eine Reihe von Wörtern, deren Verbreitung viel weiter nach dem Norden reicht. Die auf der Karte eingezeichneten fünf Linien zeigen uns jeweilig die Nordgrenze eines griechischen Wortes, nämlich κάκκαβος „Hirtenkessel“, κάμπη „Raupe“, κουκουβάγια „Eule“, χίμαρος „Ziegenbock“, χελώνη „Schildkröte“.<sup>1</sup> Man darf annehmen, daß diese Wörter schon in alter Zeit in das Regionallatein der Magna Graecia Aufnahme gefunden haben. Ihr heutiges Verbreitungsgebiet läßt deutlich die Küsten der Magna Graecia als Ausstrahlungsgebiet erkennen.

Die nächste Karte (21) zeigt uns die verschiedenen in Italien üblichen Bezeichnungen für die „Wiege“. In Norditalien und Mittelitalien haben wir verschiedene Formen, die teils direkt lat. *cuna* fortsetzen, teils eine Diminutivform davon (*cunula* > tosk. *culla*). Südlich von Neapel dagegen herrscht im äußersten Süden (Sizilien eingeschlossen) ein ganz anderes Wort, nämlich *naca*. Dies Wort ist identisch mit altgriech. *νάκη* „Schafvließ“. Der Übergang zu „Wiege“ erklärt sich durch die Tatsache, daß als Wiege ein mit Stäben eingefabtes Schaffell (das in der Mitte einen Bausch bildet) verwendet wurde.<sup>2</sup> Diese primitive Wiege wird über dem Ehebett aufgehängt. Es ist der Typ der Hänge-

<sup>1</sup> Die griechischen Wörter erscheinen in Unteritalien in folgenden Formen: *cáccavu* „Milchkessel der Hirten“, *campá* „Raupe“, *cuccuwaja* (bzw. *cuccuwella*) „Eule“, *zimmaru* „Ziegenbock“, *jilona* (bzw. *zilona*) „Schildkröte“. Weitere Varianten sind von mir verzeichnet in Scavi linguistici, S. 249 ff. Sizilien kennt nur z. T. die griechischen Reliktwörter. Ganz unbekannt auf Sizilien ist κάκκαβος und χελώνη. Statt κουκουβάγια hat es *cucca*. Nur in östlichen Teilen der Insel findet sich *zimmaru* (sonst sagt man *beccu*). Und nur *campá* „Raupe“ ist auf der ganzen Insel beheimatet.

<sup>2</sup> Diese Wiegenform kann man noch heute im Peloponnes antreffen (vgl. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, S. 83), wo die Wiege ebenfalls noch heute mit dem Wort *νάκα* (Maina, Messenien) benannt wird. Sie findet sich vereinzelt auch noch in Unteritalien im kalabrisch-lukanischen Grenzgebiet mit dem einzigen Unterschied, daß hier das Fell durch ein Tuch ersetzt ist. Eine Abbildung dieser Wiege habe ich Revue de Linguistique romane, Band IX S. 12 reproduziert.

wiege, der im Gegensatz zu der europäischen Holz- oder Korbwiege charakteristisch ist für Griechenland, verschiedene Länder des Balkans, vor allem auch für weite Gebiete der Ukraine und von Rußland. Volkskundlich bemerkenswert ist nun, daß in Süditalien nicht nur das Wort sich erhalten hat, sondern es ist in Sizilien und Kalabrien gerade der Typ der griechischen Hängewiege bis heute populär geblieben.<sup>1</sup>

Die folgende Karte (22) repräsentiert die verschiedenen Benennungen des Monats „Juli“. Der bei weitem größte Teil von Italien wird eingenommen von der schriftitalienischen Bezeichnung *luglio*. In Südapulien und Sardinien sind neue Benennungen aufgekommen, die den Monat als die Zeit der Ernte oder der Dreschtätigkeit charakterisieren: südapul. *era* (eigentlich „Tenne“ < area), südsard. *mes' e argiolas* (*argiola*, „Tenne“), zentral-sard. *triulas* (> *tribulum* „Dreschtafel“). In Graubünden ist der Juli der Heumonat (*fanadür*). In Sizilien und Kalabrien dagegen wird der Juli *giugnettu* genannt, d. h. „kleiner Juni“. Die Bezeichnung ist höchst eigenartig. Schon äußerlich zeigen die Lautverhältnisse, daß das Wort nicht autochthon sein kann.<sup>2</sup> Es muß ein zugewandertes Fremdwort sein. Tatsächlich nannte man in Frankreich im Mittelalter den Juli *juignet*, d. h. „kleiner Juni“, woraus erst später durch humanistische Korrekturtendenzen *juillet* geworden ist. Die Bezeichnung *juignet* findet ihre Erklärung darin, daß in der lateinischen Volkssprache offenbar die beiden ähnlich klingenden Wörter *junius* und *julius* vielfach verwechselt wurden.<sup>3</sup> Um eine stärkere lautliche Schei-

<sup>1</sup> Anschließend an das Gebiet von *naca* findet sich im nördlichen Apulien die Bezeichnung *navicula*. Sie ist wohl aufzufassen als eine volksetymologische Umdeutung (in Anlehnung an *navicare*) des nicht mehr verstandenen griech. *naca*.

<sup>2</sup> Wo in Sizilien oder im südlichen Festland sich die Lautung *g'* findet (z. B. kalabr. *gente*, *gelusu* „geloso“, *giùvane*, *giardinu*, *gioia*), darf man sicher sein, daß man es mit eingewanderten oder aus der Schriftsprache übernommenen Wörtern zu tun hat. Einheimische Wörter haben *j-*, z. B. *jelare* „gelare“, *jettare* „gettare“, *jenca* „giovenca“, *jinestra* „ginestra“, *jizzu* „gesso“. Auch die Diphthongierung des *e* (das auf einem alten *ǐ* beruht!) in kalabr. (Cosenza) *giugniettu* zeigt, daß das Wort nicht bodenständig ist.

<sup>3</sup> In der Mundart der Waldenserkolonie Guardia Piemontese (Kalabrien) wird der Juli *giugn* genannt, während der Juni *cirasár* „Kirschenmonat“ heißt. Es ist also hier offenbar der Name des Juni auf den Juli übergegangen.

derung herbeizuführen, hat man in Frankreich den alten Namen für den Juli aufgegeben und mit der Diminutivform *juignet* den Monat gewissermaßen als einen Nachkommen des Juni gekennzeichnet. Daß auch außerhalb des Romanischen die allzu große Ähnlichkeit der beiden Monatsnamen zu analogen Konsequenzen geführt hat, zeigen uns gewisse neugriechische Mundarten, die den Juni als πρωτοῦῶνιος „erster Juni“, den Juli als δευτεροῦῶνιος „zweiten Juni“ bezeichnen.<sup>1</sup> Das süditalienische *giugnettu* im Sinne von Juli ist also ein altfranzösisches Lehnwort. Als die Vermittler dieses Lehnwortes müssen zweifellos die Normannen angesehen werden, die ja, als sie nach Sizilien kamen, bereits völlig französisiert waren.

Im folgenden sollen ein paar Sprachkarten besprochen werden, die uns über die Verbreitung germanischer Wörter in Italien Aufschluß geben können.

Auf Karte 23 sehen wir das Verbreitungsgebiet der beiden Wörter, die in Italien für die „Ahle“ (das bekannte Schusterinstrument) üblich sind. Das eine lateinischer Herkunft (*subula*), das andere germanischer Herkunft (ahd. *alansa*, *alansna*). Das lateinische Wort erscheint heute in der Form *subia*, *suglia*, *sugghia*, das germanische Wort in der Form *lésina* (< *alisna*). Das lateinische Wort ist bodenständig geblieben in Süditalien, Sardinien, im nördlichen Alpengebiet und im östlichen Teil Oberitaliens. Das Kerngebiet des germanischen Wortes liegt im westlichen Oberitalien im Anschluß an ein weites Verbreitungsgebiet über ganz Frankreich (*alène*, älter *alesne*), ferner in Mittelitalien. Von der Toskana hat es sich nach Korsika (und Nord-sardinien) ausgebreitet. Weiter herrscht es in Sizilien und Süd-kalabrien, die damit sich wieder als jüngere Koloniallandschaften erweisen. Wegen der verhältnismäßig großen Verbreitung des Wortes in der Romania (außer Italien finden wir das Wort auch in ganz Frankreich und im Spanischen) hat man früher geglaubt, daß ein Lehnwort aus der Gotenzeit bzw. ein germa-

<sup>1</sup> Im Lande der Sphakioten auf Kreta wurde mir 1938 in Askifu *protogulis* als Name des Juni, *defterogulis* als Name des Juli angegeben. Aber auch die kalabresischen Griechen nennen den Juni *protojuni*, den Juli *storojuni* (δευτεροῦῶνιος „späterer Juni“), vgl. Verf., Etymol. Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität (1930), Nr. 821.

nisches Lehnwort schon des Vulgärlateinischen vorliegt.<sup>1</sup> Das Kriterium der weiten Verbreitung eines germanischen Wortes ist jedoch für eine Zuweisung an die Goten von der neueren Forschung nicht als unbedingt zuverlässig erkannt worden. Manche germanische Wörter mit weiter Verbreitung in der Romania (wie z. B. *werra* „Krieg“, *blank* „weiß“, *frisk* „frisch“) haben sich bei näherer Prüfung als Expansionswörter der fränkischen Kulturperiode erwiesen.<sup>2</sup> Und auch in diesem Fall sprechen die sprachgeographischen Verhältnisse nicht für ein altes Relikt aus der Gotenzeit, sondern für ein eingewandertes Lehnwort aus Frankreich. Das Vordringen des Wortes aus dem nördlichen Frankreich über ganz Frankreich nach Spanien und Italien dürfte zusammenhängen mit einer vervollkommneteren Form der Ahle, die sich vielleicht im fränkischen oder nordfranzösischen Schusterhandwerk ausgeprägt hat.<sup>3</sup>

Ein ähnliches Bild bietet die Karte *guarire* „gesund werden“ (24). Auch dies Verbum erscheint in direkter Verbindung mit einem weiten transalpinen Verbreitungsgebiet (franz. *guérir*, prov. *garir*). Das weite Vordringen des Wortes bis tief in den Süden (Linie Neapel-Bari), zumal wenn man in das Bild den Vorstoß des französischen Verbums über die Pyrenäen (altspan. und altport. *guarir*) mit einbezieht, findet am ehesten seine Erklärung in der Annahme eines Modewortes der fränkischen Kultur.<sup>4</sup> Nur der äußerste Süden der Halbinsel und Sardinien haben an dem alten lateinischen *sanare* festgehalten; dazu kommt *resanare* in einem kleinen Gebiet in den Abruzzen. Ein anderes Restgebiet aus alter lateinischer Zeit finden wir in Graubünden (*medegà* < *medicare*). Demgegenüber geht Sizilien diesmal seine eigenen Wege, indem sich hier die Neuerung *stari bonu* „stare bene“ durchgesetzt hat.

Schwierig ist in Italien die Scheidung der langobardischen

<sup>1</sup> So auch noch J. Brüch, Zeitschrift für französ. Sprache und Literatur, Band 49 S. 292.

<sup>2</sup> Vgl. E. Gamillscheg, Romania Germanica I (1934) S. 35 ff.

<sup>3</sup> Vielleicht war es die gebogene Ahle, die mit dem germanischen Namen den Romanen vermittelt wurde.

<sup>4</sup> Mit Recht hat daher schon Gamillscheg (a. a. O. II S. 176) in ital. *guarire* ein fränkisches Wanderwort der Karolingerzeit gesehen.

Elemente von den Lehnwörtern gotischer Herkunft. In manchen Fällen lassen sich aus der geographischen Verbreitung des Wortes gewisse Anhaltspunkte gewinnen. Ist ein germanisches Wort Italien und der iberischen Halbinsel gemeinsam, dann darf man mit einem gewissen Recht an gotische Vermittlung denken, zumal wenn Nordfrankreich dies Wort nicht kennt. Erst recht dann, wenn das Wort in Italien nicht auf einzelne Landschaften beschränkt ist (wie es bei den langobardischen Elementen gern der Fall ist), sondern sich über ein sehr ausgedehntes Gebiet erstreckt. Ganz besonders dann, wenn dies Wort auch in Gegenden erscheint (wie z. B. Ligurien), wo langobardische Elemente sehr spärlich auftreten.<sup>1</sup> Ein solches Wort ist z. B. *rocca* (got. *rukka*) „Spinnrocken“.<sup>2</sup> In Italien herrscht das Wort in ganz Oberitalien (s. Karte 25). In Mittelitalien reicht es bis zur Linie Rom-Ancona. Auch Korsika und die Nordzone in Sardinien hat das germanische Wort. Die übrigen Teile von Sardinien, das restliche Mittelitalien, ganz Süditalien und Sizilien zeigen Wortformen, die auf vulgärlat. *conucula* (< *colucula*) beruhen.<sup>3</sup> Auch die geographische Lagerung des Wortes, das an die nördliche Hälfte der Halbinsel gebunden ist, spricht eher für gotische Grundlage.

In anderen Fällen kann der Lautstand eines Wortes die Zuweisung an ein bestimmtes germanisches Volk erleichtern. So wird man ital. *zanna* „großer Zahn“ (infolge des Vorliegens der hochdeutschen Lautverschiebung  $t > z$ ) mit Sicherheit für die Langobarden in Anspruch nehmen dürfen, während ital. *tasca* gotischer Herkunft sein dürfte (s. später). Es gibt nun aber auch Fälle, die zeigen, daß ein Wort sowohl in der gotischen wie in der langobardischen Lautform aufgenommen und in dieser Form

<sup>1</sup> Vgl. Gamillscheg a. a. O. II S. 178.

<sup>2</sup> Vgl. dazu span. *rueca*, port. *roca*, gaskogn. (in den Pyrenäen) *arròco* „Spinnrocken“. Alle drei Formen setzen *ō*-Vokalismus voraus. Darin ist kaum eine „Vermischung“ mit *rocca* „Felsen“ zu sehen, wie Gamillscheg (Rom. Germ. I S. 372) annimmt, sondern es haben die Romanen das *ō* des von ihnen vor der Gotenzeit gebrauchten lat. *cōlus* „Spinnrocken“ (das als *goru* im Baskischen fortlebt) auf den Vokalismus des germanischen Fremdwortes übertragen.

<sup>3</sup> Allerdings finden sich vereinzelt Vorposten von *rocca* auch in Süditalien (besonders Kampanien und Sizilien).

bewahrt wurde. Karte 26 zeigt uns das Verbreitungsgebiet des schriftitalienischen Wortes *zolla* „Erdscholle“. Das Wort ist nur in der Toskana wirklich lebendig. Die Herkunft des Wortes war bisher nicht geklärt. Das Wort ist, wie ich glaube nachgewiesen zu haben, zusammenzustellen mit bayr. *zollen* „Klumpen“, schwäbisch *zolle* „Butterballen“.<sup>1</sup> Würde das Wort in Italien in der gotischen Form sich erhalten haben, so müßte es als *tolla* erscheinen. Tatsächlich ist dies der Name der Erdscholle in der Nordhälfte von Korsika und in einigen Dörfern der Insel Elba.<sup>2</sup> Den nächsten Verwandten dieser gotischen Form haben wir in der niederdeutschen Form *tolle* „Haarbüschel“. Es hat sich also in der größeren Isoliertheit der beiden Inseln die ältere gotische Ausspracheform gehalten, während auf dem toskanischen Festland die zweifellos auch hier einmal herrschende gotische Form durch die jüngere langobardische Aussprache ersetzt worden ist.

Eine andere gotisch-langobardische Lautdublette findet sich im gleichen Begriffskreis noch einmal in Italien (s. ebenfalls Karte 26). In dem Gebiet zwischen Rom und Ancona wird die Erdscholle *toppa* (bzw. *tuppa*) genannt.<sup>3</sup> Das Wort ist zusammenzustellen mit altnord. *toppr* „Haarbüschel“, altfries. *top* „Büschel“, dän. *top* „Federbusch“, engl. *top* „Gipfel“.<sup>4</sup> Dem gotischen *toppa* entspricht in nördlicheren Gebieten Italiens (Nordumbrien, Marken) die Form *zoppa* (bzw. *zuppa*). Dazu gehört auch *ðopa*, *sopa* in Venezien, die auf älterem *zoppa* beruhen.<sup>5</sup> Diese von der

<sup>1</sup> Vgl. Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Bd. 179 (1941) S. 34 f.

<sup>2</sup> Wie ich 1941 feststellen konnte, findet sich *tolla* „Erdscholle“ im Südosten von Elba (Capoliveri, Rio Elba). Die Verbreitung von *tolla* in Korsika ergibt sich aus Bottiglionis Atlas (Karte 848).

<sup>3</sup> Das Wort kommt auch weiter südlich vor, z. B. sizil. und kalabr. *toppa* „Erdscholle“.

<sup>4</sup> Wir haben hier die gleiche begriffliche Verwandtschaft zwischen „Büschel“, „Haarbüschel“ und „Erdscholle (mit Gras)“, die auch zwischen ital. *zolla* und niederdeutsch *Tolle* „Haarbüschel“ in Erscheinung tritt.

<sup>5</sup> Die Form *zoppa* zeigt die hochdeutsche Lautverschiebung nur im Anlaut. Bei konsequenter Durchführung sollte man \**zoffa* erwarten (wie neben ital. *tappo* „Faßzapfen“ in Umbrien *zaffo* erscheint). Aber diese Erscheinung findet man auch in mitteldeutschen Gebieten, wo zwar *t* zu *z* verschoben ist, *p* aber erhalten blieb (Braune, Althochdeutsche Grammatik § 87b).

Lautverschiebung erfaßte Form hat ihr hochdeutsches Gegenstück in *Zopf*. In diesem Fall sind es die südlicheren Gebiete, die die gotische Ausspracheform bewahrt haben, während weiter im Norden sich das Wort in der langobardischen Aussprache durchgesetzt hat.

Die nächste Karte (27) veranschaulicht uns die Verbreitung verschiedener germanischer Wörter, die den Begriff „Tasche“ wiedergeben. Im äußersten Nordwesten (außerhalb Italiens) finden wir im Kolonisationsgebiet der Burgunder (Savoyen und Westschweiz) das Wort *fata*: es beruht auf einem burgundischen *fatta*, das dem hochdeutschen Wort *Fetzen* entspricht. Ein anderes germanisches Wort für „Tasche“ haben wir in Apulien in der Form *palta*, *pauta*, *polta*. Die Herkunft dieses Wortes war bisher nicht geklärt. Es ist m. E. zweifellos zu verbinden mit schwed. *palta* „Lumpen“, „Fetzen“, dänisch *palt*, mnd. *palte*.<sup>1</sup> Das Wort ist in Italien vermutlich gotischer Herkunft. In Südapulien finden wir für Tasche das Wort *póscia*. Das ist natürlich franz. *poche*: es ist offenbar durch die Normannen nach Süditalien verschleppt worden. Seine etymologische Grundlage ist fränkisch *pokka*. In den beiden griechischen Restterritorien finden wir für Tasche das Wort *punga* (πούγγα).<sup>2</sup> Es ist ein bekanntes neugriechisches Wort, das sich in der altertümlichen Mundart von Zypern in der gleichen Form πούγγα findet, sonst aber in der Regel in der Diminutivform τὸ πουγγί „Beutel“ fortlebt. Das Wort ist identisch mit gotisch *puggs*, dän. *pung*, angelsächsisch *pung* „Beutel“. Das Wort ist zweifellos durch die Goten auf dem Balkan den Griechen vermittelt worden und durch Griechen nach Italien gebracht worden. Endlich haben wir in Italien noch das schriftitalienische Wort *tasca*, das vor allem in der Toskana bodenständig ist. Wie zu dem italienischen Wort sich das deutsche Wort verhält, ist noch nicht definitiv geklärt. Wenn man nicht annehmen will, daß *Tasche* aus dem ital. *tasca* entlehnt ist, müßte es aus dem Niederdeutschen in die deutsche Schriftsprache gelangt sein. Die germanische Herkunft von *tasca*

<sup>1</sup> Zu diesem *palta* „Lumpen“ gehört zweifellos auch das etymologisch bisher ungeklärte ital. *paltone*, französ. *pautonnier* „Landstreicher“.

<sup>2</sup> Vgl. Verf., Etymol. Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität, Nr. 1772.

war bisher in Zweifel gezogen worden. Was mir für das Germanische zu sprechen scheint, ist die Tatsache, daß im Romanischen vier andere Ausdrücke für „Tasche“ aus dem Germanischen entlehnt sind. Ist das Wort germanischer Herkunft, dann dürfte es auf gotische Zeit zurückgehen. Die hochdeutsche Form scheint vorzuliegen in bayrisch *zäschen* „Schleppe eines Kleides“, *zaschen* „ziehen“, „schleppen“.

Es kann auch passieren, daß für den gleichen Begriff zwei verschiedene langobardische Wörter sich erhalten haben. Dieser Fall liegt vor in der Wiedergabe des Begriffes „schnarchen“ (s. Karte 28). Im wesentlichen auf das Gebiet der Toskana beschränkt ist *russare* < langob. *hruzzan*. Nur vereinzelt in der Toskana und mehr im Umkreis um die Toskana erscheint das Verbum *sornacare* bzw. *sornacchiare* < langob. *snarhhan*.<sup>1</sup>

Wie sich der langobardische Einfluß im einzelnen ausgewirkt hat, soll uns noch deutlicher die folgende und letzte Karte (29) veranschaulichen. Auf dieser Karte sind eingezeichnet die Verbreitungsgebiete von sieben Wörtern germanischer Herkunft: *crusca* „Kleie“, *brea* „Brett“, *scrana* „Stuhl“, *zolla* „Erdscholle“, *guancia* „Wange“, *gafio* „der Treppenabsatz der Treppe vor dem Hause“ und *plaiione* (mundartlich heute meist in der Form *chiascione*) „Bettlaken“. Vier dieser Wörter sind von der Schriftsprache akzeptiert worden: *crusca*, *scrana*, *zolla*, *guancia*. In Wirklichkeit aber haben alle diese Wörter ein scharf umrissenes regionales Verbreitungsgebiet: *crusca* gehört der Lombardei an, *brea* ist friaulisch-venezianisch, *scrana* ist emilianisch, *zolla* toskanisch, *guancia* hauptsächlich umbrisch, *gafio* neapolitanisch-lukanisch, *chiascione* apulisch. Zur Etymologie in aller Kürze die wichtigsten Hinweise: *crusca* „Kleie“ gehört zu mittelhochd. *grüsch*, schwäb. *grüsch*, schweiz. *Grüsche* (stets fem.), alle im Sinne von „Kleie“; *brea*, älter *breda*, ist identisch mit deutsch „Brett“; *scrana* gehört zu althochdeutsch *skranna* „Bank“; *zolla* ist zu verbinden mit bayrisch *zollen* „Klumpen“, schwäbisch *zolle* „Butterballen“ (s. oben); *guancia* „Wange“ hat als Grundlage ein langobardisches *wankja*; *gafio* „Treppenabsatz vor dem Hause“ führt uns zurück auf eine Basis *waif* „herrenlos“ (engl.

<sup>1</sup> Vgl. Gamillscheg *Romania Germanica* II, S. 146 und 160.



*waiſ*);<sup>1</sup> *plaione* „Bettlaken“ setzt voraus ein *blahjo*, Akk. *blahjon*.<sup>2</sup> Da keines dieser Wörter aus Frankreich oder Spanien bezeugt ist, wird man annehmen dürfen, daß diese Wörter aus der Langobardenzeit stammen. Höchst bemerkenswert ist nun, daß diese sieben Wörter (von einer ganz kleinen Überlagerung abgesehen) territorial sich vollkommen ausschließen. Jedes Wort hat sein eigenes Verbreitungszentrum. Die Karte macht ganz den Eindruck einer linguistischen Kleinstaaterei. Tatsächlich war das Langobardenreich nur schwach zentralisiert. Gegenüber dem Königtum genossen die einzelnen Herzogtümer eine verhältnismäßig große politische Selbständigkeit. Man hat den Eindruck, daß diese Verhältnisse einen sprachlichen Regionalismus begünstigt haben, in der Weise, daß die germanischen Wörter, die von den Romanen übernommen wurden, vielfach auf die Grenzen des einzelnen Herzogtums beschränkt blieben. Gleichzeitig zeigt uns die Karte, daß die Reichweite des langobardischen Einflusses sich bis in die südlichsten Teile des festländischen Italien er-

<sup>1</sup> Das Wort begegnet in der Form *gayfus*, *guayfus* häufig in den Urkunden des Codice diplomatico barese. Der Bearbeiter des Glossars (Francesco Nitti di Vito) gibt dem Wort folgende Bedeutung: „specie di cornicione molto sporgente, poggiate di solito su *capora de trabi* che uscivano dal tetto dell'ultimo piano e anche di ciascun piano della casa. Sul *gayfo* talvolta si faceva una cameruccia o un terrazzino“ (Band V, Glossar). Demnach wäre „herausgebauter Balkon“ die ältere Bedeutung. Diese ältere Bedeutung gilt auch für alloskanisch *gueffo*, das gelegentlich auch in der Form *gheffo* erscheint. Das Wörterbuch von Tommaseo-Bellini (II, 1054) bringt Beispiele aus der Cronica di Giovanni Villani (*saliro in sulla sala e al gueffo, cioè sporto sopra 'l giardino*) und aus der Storia von Matteo Villani (*E un di stando il re nel castello di Matalona sopra lo sporto che chiamavano gheffo*). Die gleiche Bedeutung zeigt, neap. *gaiſo* 'terrazzino pensile che sporge dai primi piani delle case' (in Basiles Pentamerone, ed. Croce I S. 74); vgl. auch kalabr. (Cirò, Mormanno) *gaiſu* 'Dachterrasse' (Verf., Dizion. dialettale delle Tre Calabrie, I, 329). Die Bedeutungsentwicklung des Wortes bleibt noch zu klären. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes 'herrenlos' d. h. 'keinem besonderen oder individuellen Besitzer gehörig' scheint in abruzz. *gaiſo* 'ristretto spazio di suolo chiuso da casamenti presso talune chiesette' (Cremonese, Vocab. del dialetto agnonese, 1893, S. 59) noch am klarsten durchzuschimmern insofern, als ein solcher freier Platz keinem der Hausbesitzer gehört.

<sup>2</sup> Vgl. in deutschen Mundarten (rhein., schwäb., schweiz., bayr.) *Blahe*, *Blahen* fem. „Wagendecke“, „grobe Leinwand“, ahd. *blahe*, *plahē* „grobes Leintuch“.

streckt hat. In der Tat ist es nur ein Zufall, daß sich nicht auch in Süditalien eine *Lombardei* gebildet hat. Noch in den griechischen und arabischen Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts wird auf Grund der starken langobardischen Durchdringung (in politischer und kultureller Hinsicht) das nördliche Apulien (etwa die heutige Provinz Bari) *Longobardia* genannt!<sup>1</sup>

### Nachträge

Zu Seite 11

Die Verwendung der Tragstange in Oberitalien ist beschränkt auf den Transport von Eimern. Dagegen werden Körbe in Oberitalien in vielen Gegenden auf dem Kopf getragen, vgl. in den Novellen von Bandello (für die Gegend von Mantua) *la detta Giulia, la quale con un canestro in capo a casa se ne ritornava* (1,8).

Zu Seite 13

Umgekehrt zu dem toskanischen Verhältnis von *frate* 'Mönch', *fratello* 'Bruder' bezeichnet in Sizilien *fratellu* den Mönch.

Zu Seite 23

Betreffs lateinisch *invenire* muß bemerkt werden, daß *invenire* 'finden' im Alttoskanischen bezeugt ist, doch dürfte es kaum volkstümlich gewesen sein, wie auch moderntoskanisch *rinvenire* 'auffinden', 'ausfindig machen' eher aus der sprachlichen Oberschicht stammen dürfte. Dagegen macht einen volkstümlicheren Eindruck altlomb. *envegnir* 'finden', das in dem Buch des Uguçon da Laodho begegnet (ed. Tobler, Abhandlung der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1884).

Zu Seite 33

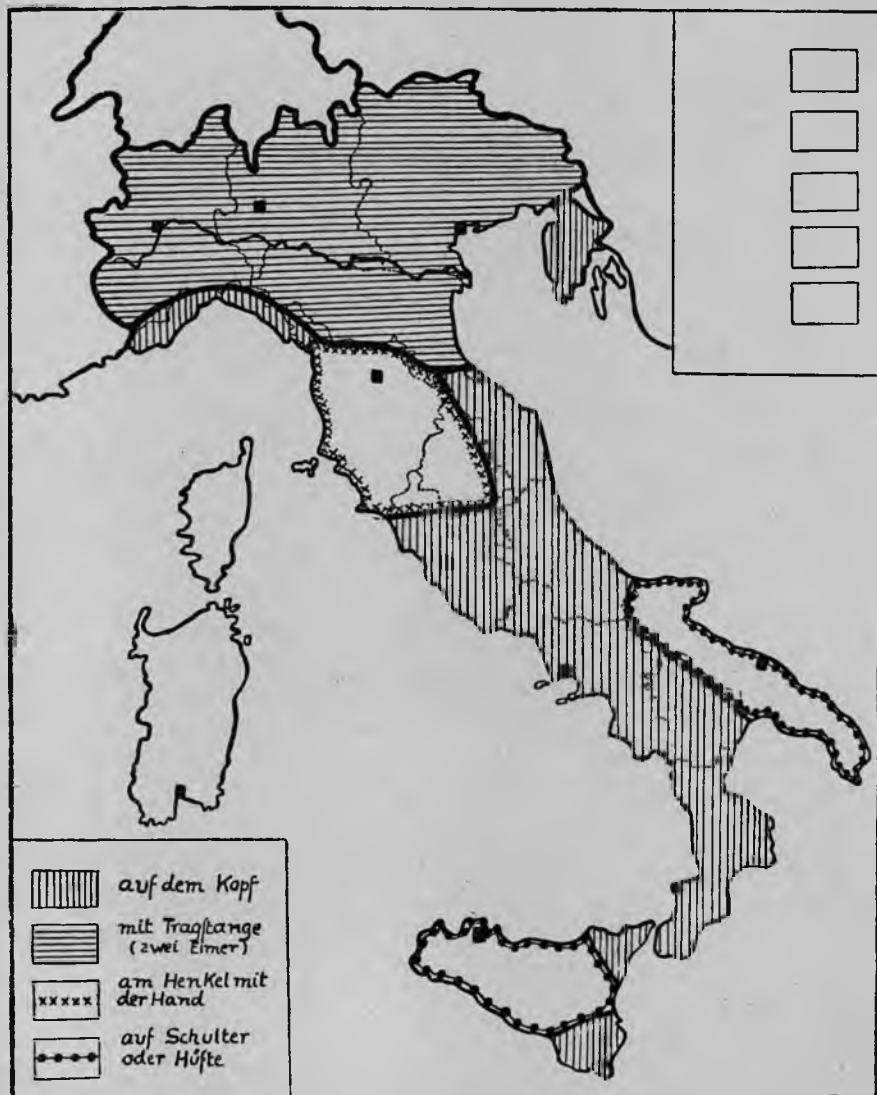
In Sizilien vertritt *stari bonu* nur das intransitive *guarire*. In transitiver Funktion ('heilen') wird *sanari* (z. T. auch *guariri*) verwendet.

---

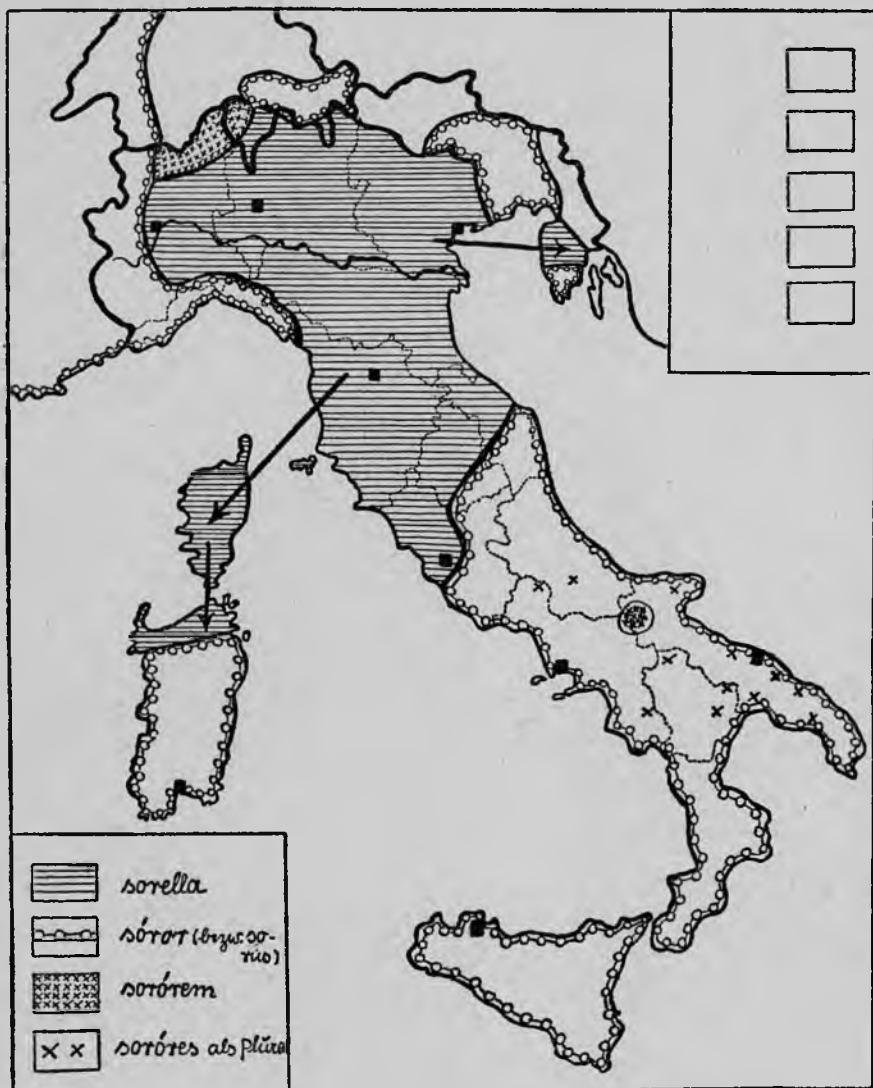
<sup>1</sup> Auch in der Erdbeschreibung des arabischen Geographen Edrisi (12. Jahrh.) ist Langobardia (arabisch *'ankubardiah*) die Bezeichnung von Apulien, als seine Hauptstadt wird Bari genannt. Vgl. *L'Italia descritta nel 'Libro del Re Ruggero' compilato da Edrisi*, ed. Amari-Schiaparelli, Roma 1883, S. 100.

Nachtrag zu Seite 39

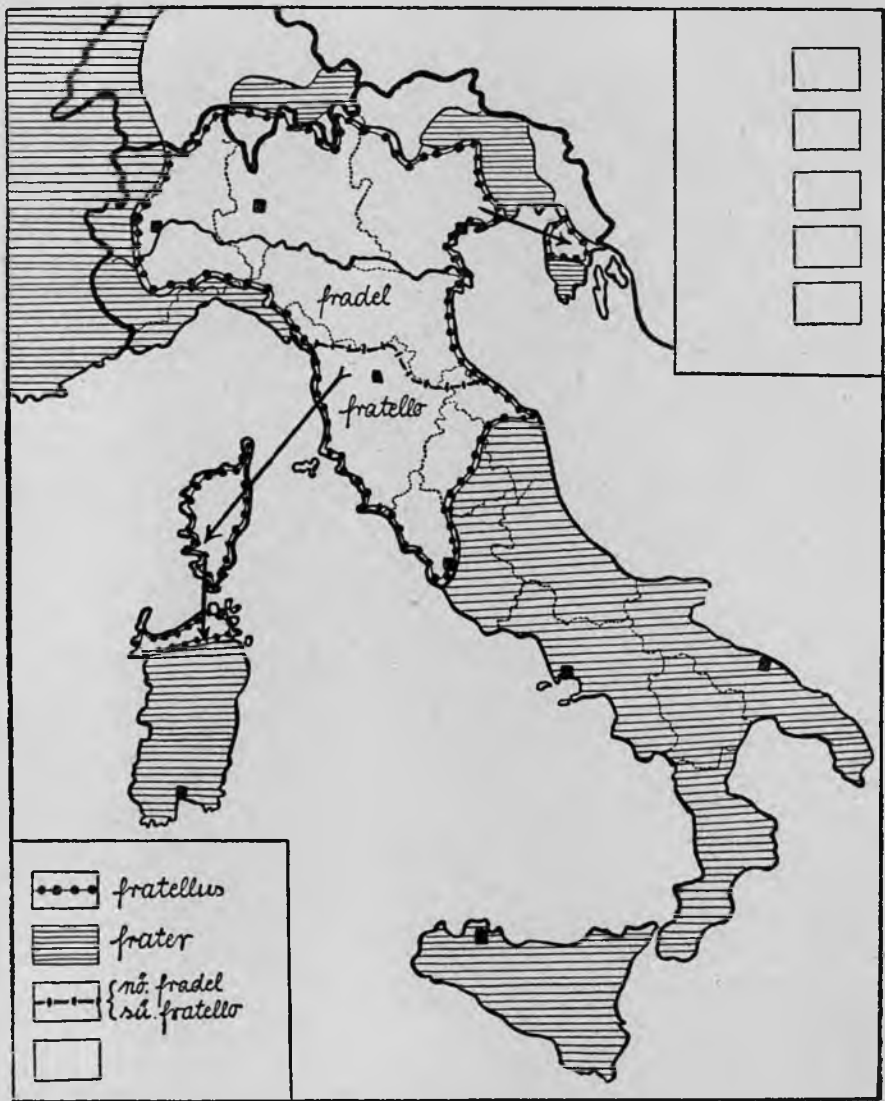
Im byzantinischen Schrifttum verstand man unter Λογγιβάρδια anfänglich das Land der südlichen Langobarden. Später ging der Name über auf die von den Langobarden den Byzantinern abgetretenen südlichen Teile dieses Gebietes (besonders Apulien), bis schließlich der Name sogar mit dem gesamten byzantinischen Besitz in Unteritalien identifiziert wurde. Vgl. dazu die Abhandlung von Marguerite Zweifel, Langobardus-Lombardus (Diss. Zürich, 1921), besonders S. 25 ff.



**Karte 3: Tragarten in Italien**  
 (nach Karte 967 es AIS)



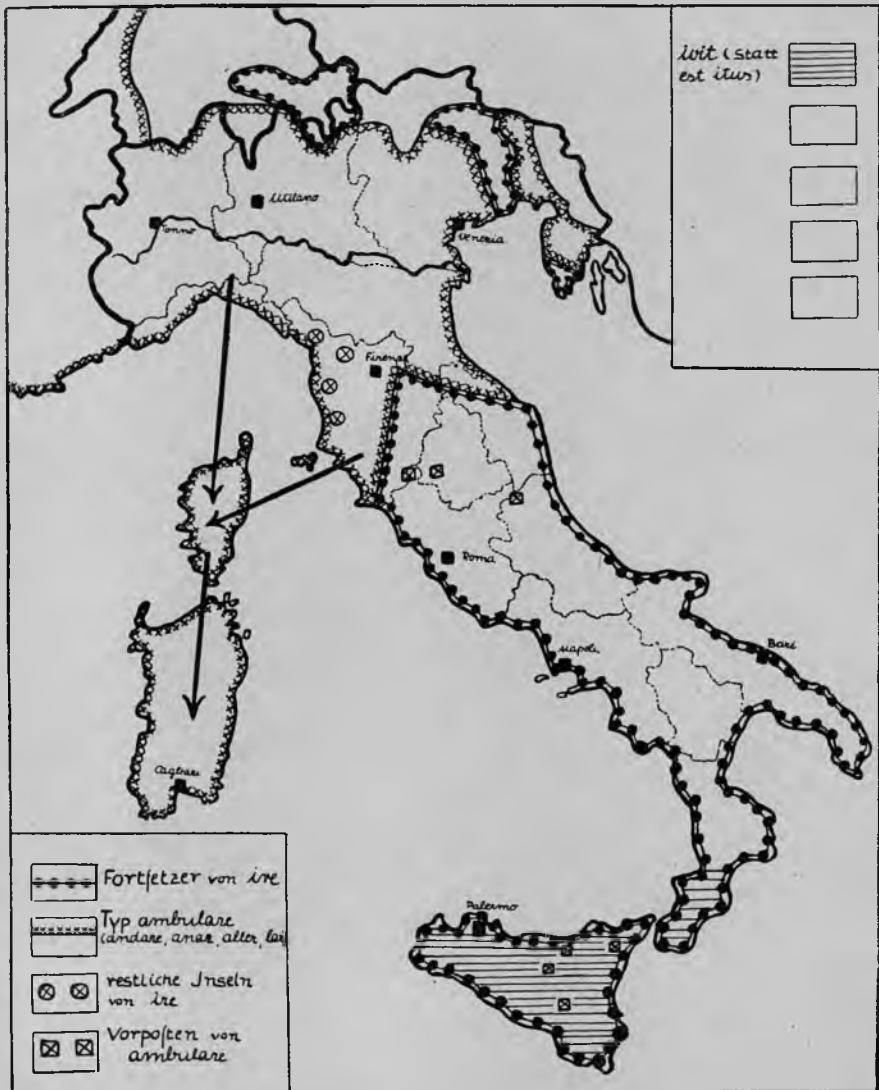
Karte 4: Sorella – Schwester  
(nach Karte 14 des AIS)



Karte 5: Fratello – Bruder  
(nach Karte 13 des AIS)

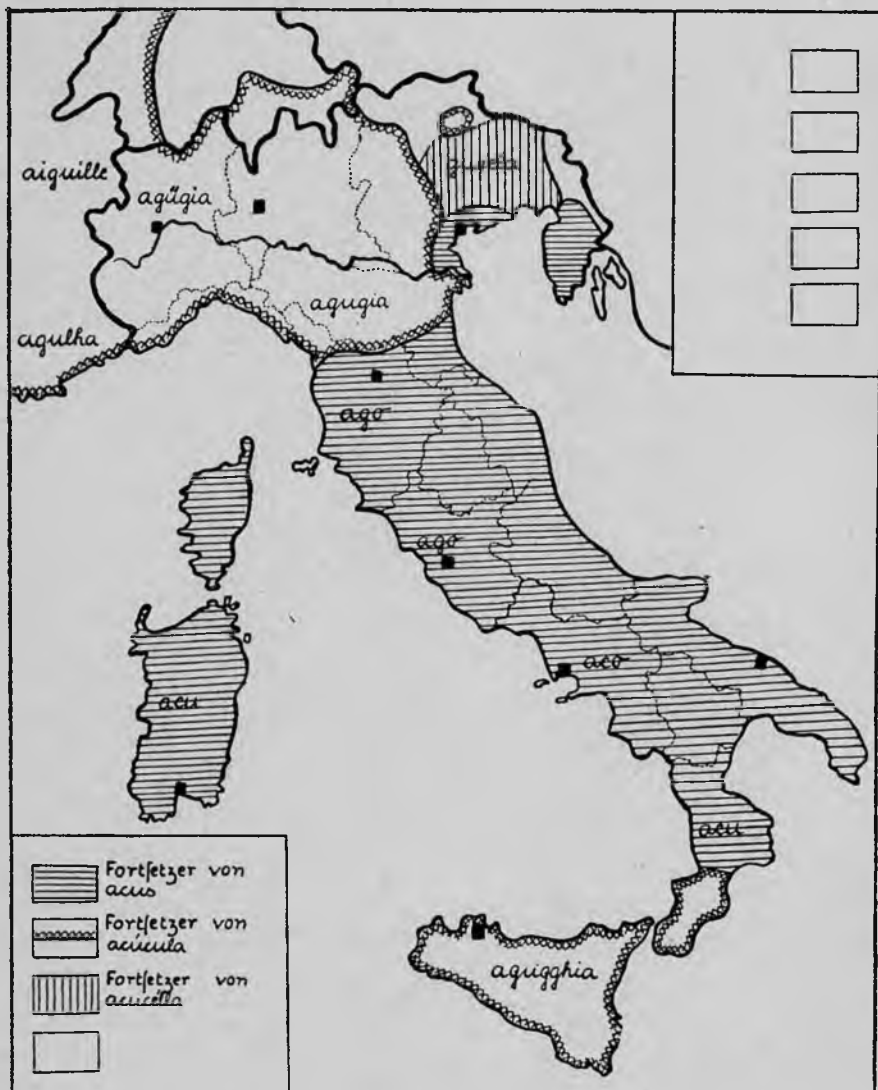


**Karte 6:** Tuo Fratello – Dein Bruder  
(nach Karte 13 des AIS)

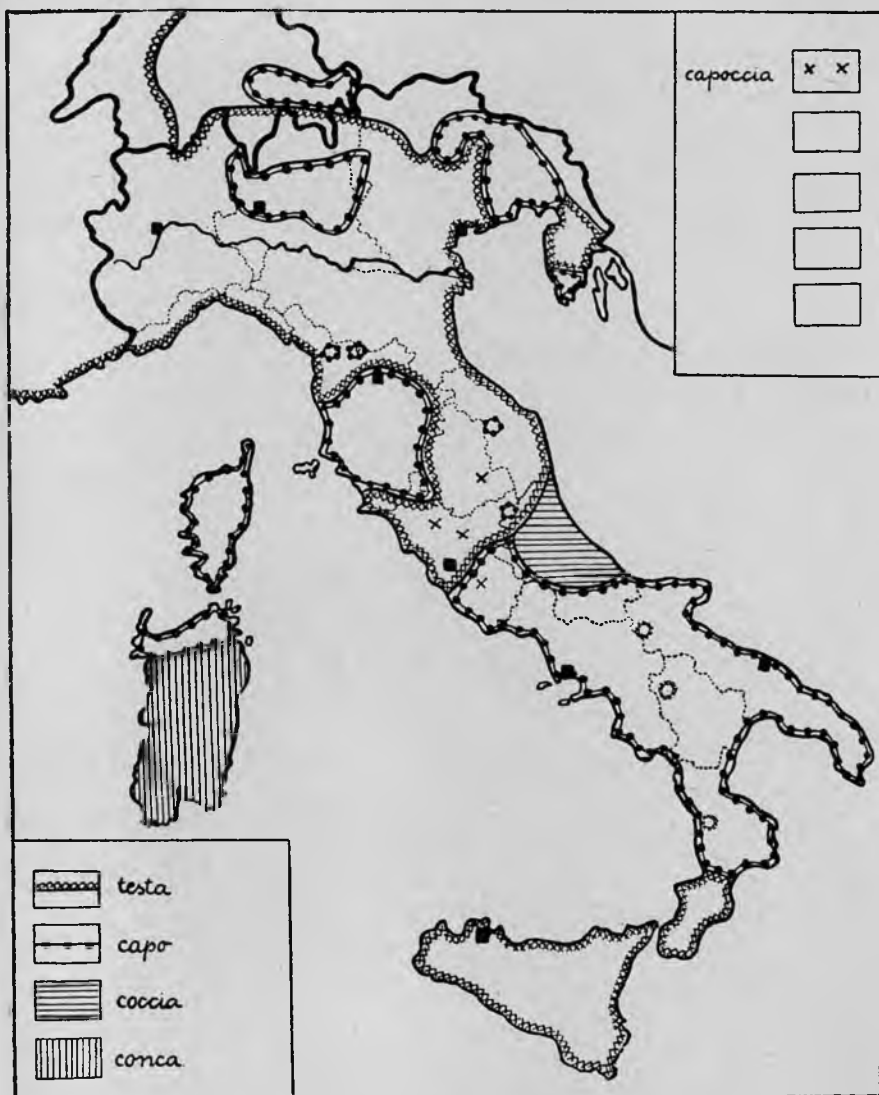


Karte 7: Andato – Gegangen  
(nach Karte 522 des AIS)

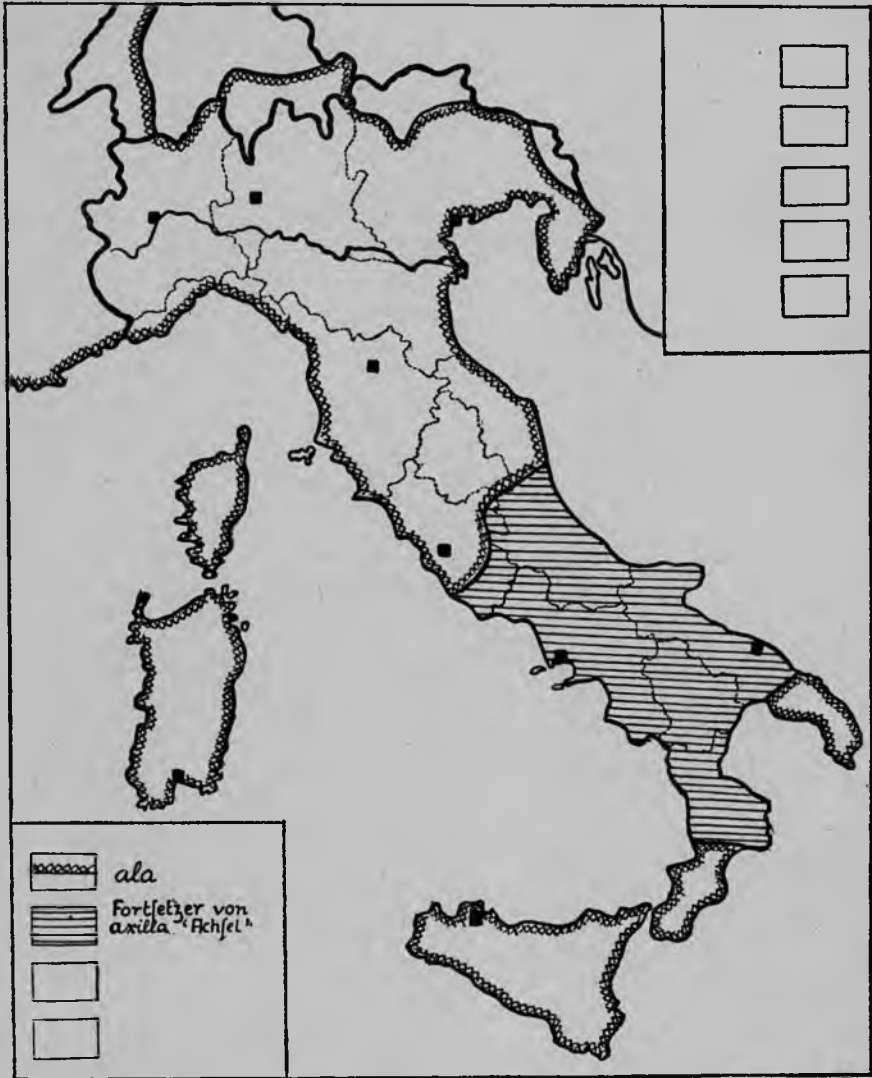




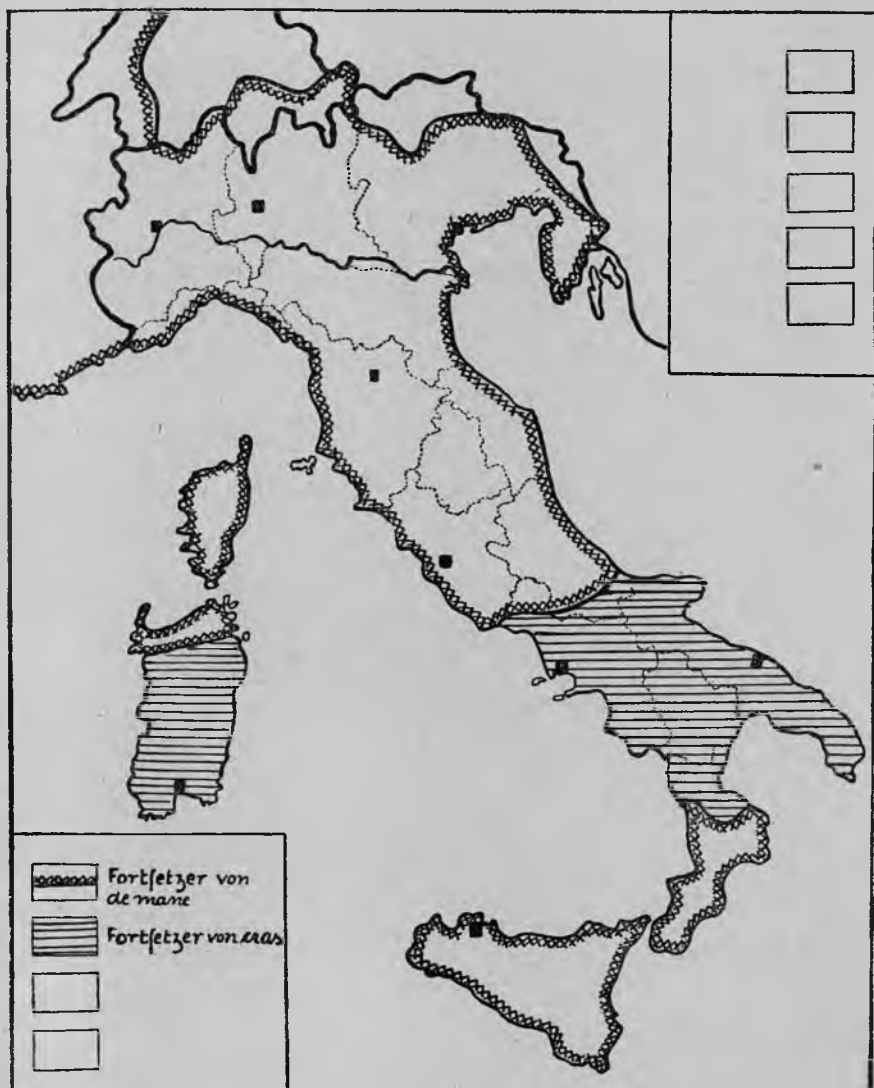
**Karte 8: Ago – Nähnadel**  
(nach Karte 1539 des AIS)



**Karte 9:** Testa – Kopf  
(nach Karte 93 des AIS)



Karte 10: Ala – Flügel  
(nach Karte 1129 des AIS)



Karte 11: Domani – morgen  
(nach Karte 347 des AIS)



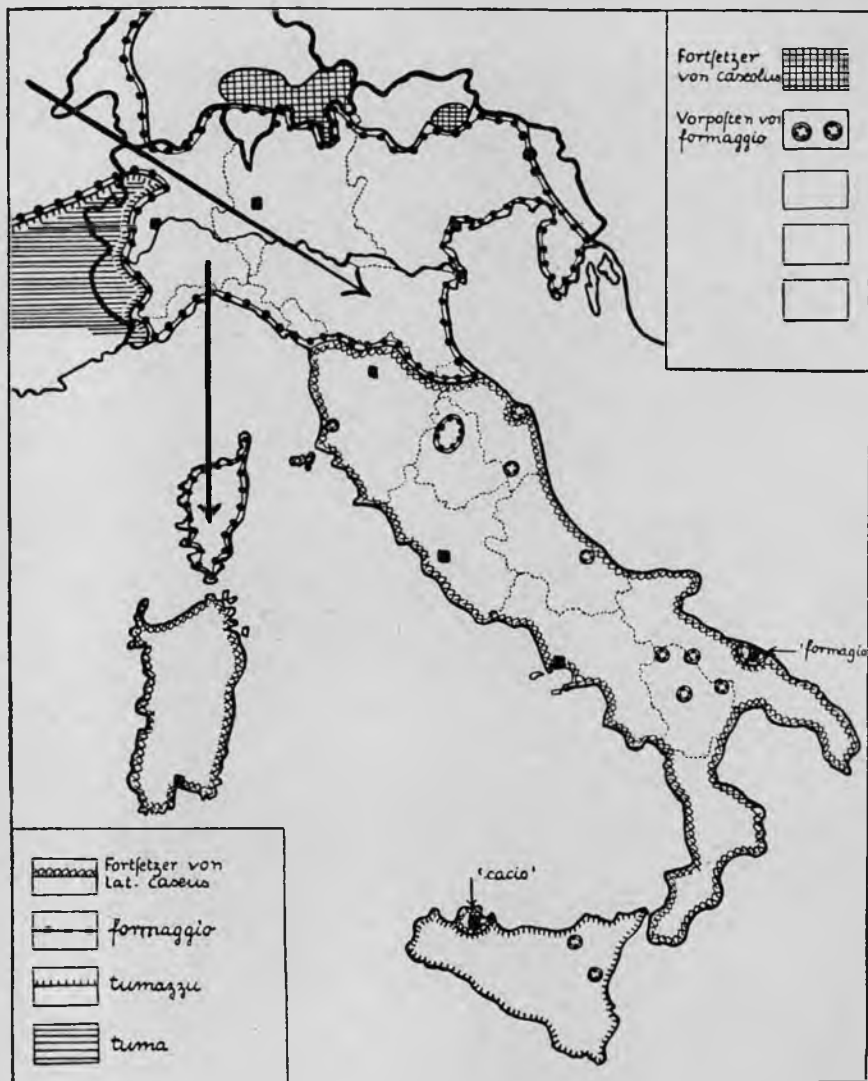
**Karte 12: Ier l'altro – vorgestern**  
 (nach Karte 350 des AIS)



**Karte 13:** Trovare – finden  
(nach Karte 1597 des AIS)

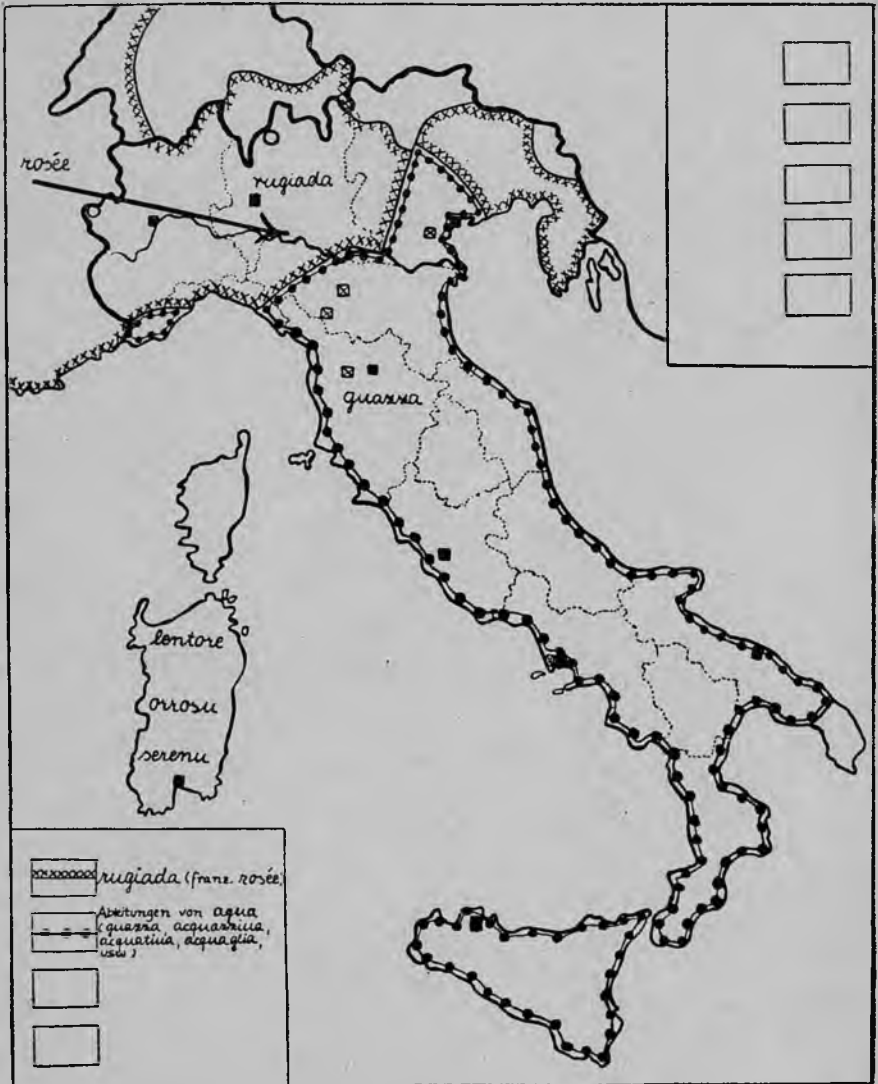


**Karte 14:** Padella – Pfanne  
(nach Karte 961 des AIS)



Karte 15: Formaggio – Käse  
(nach Karte 1217 des AIS)

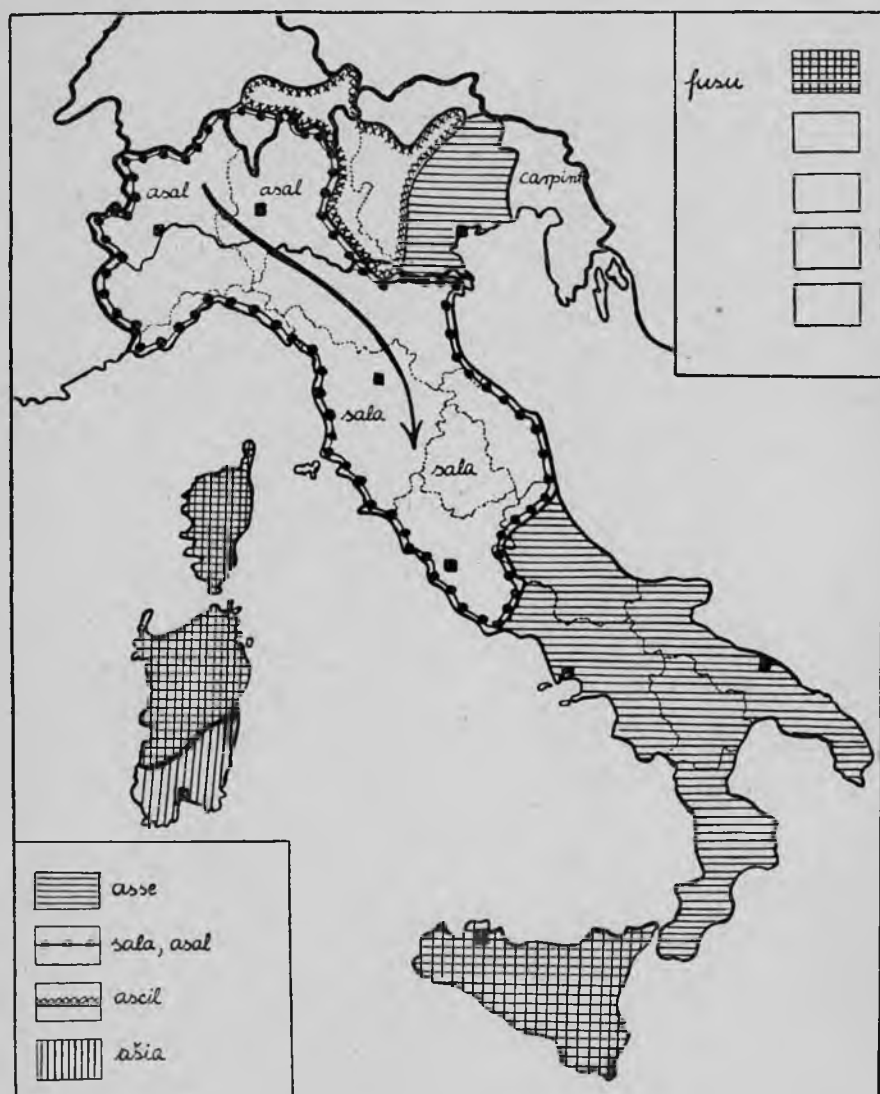




Karte 16: Rugiada – Tau  
(nach Karte 374 des AIS)



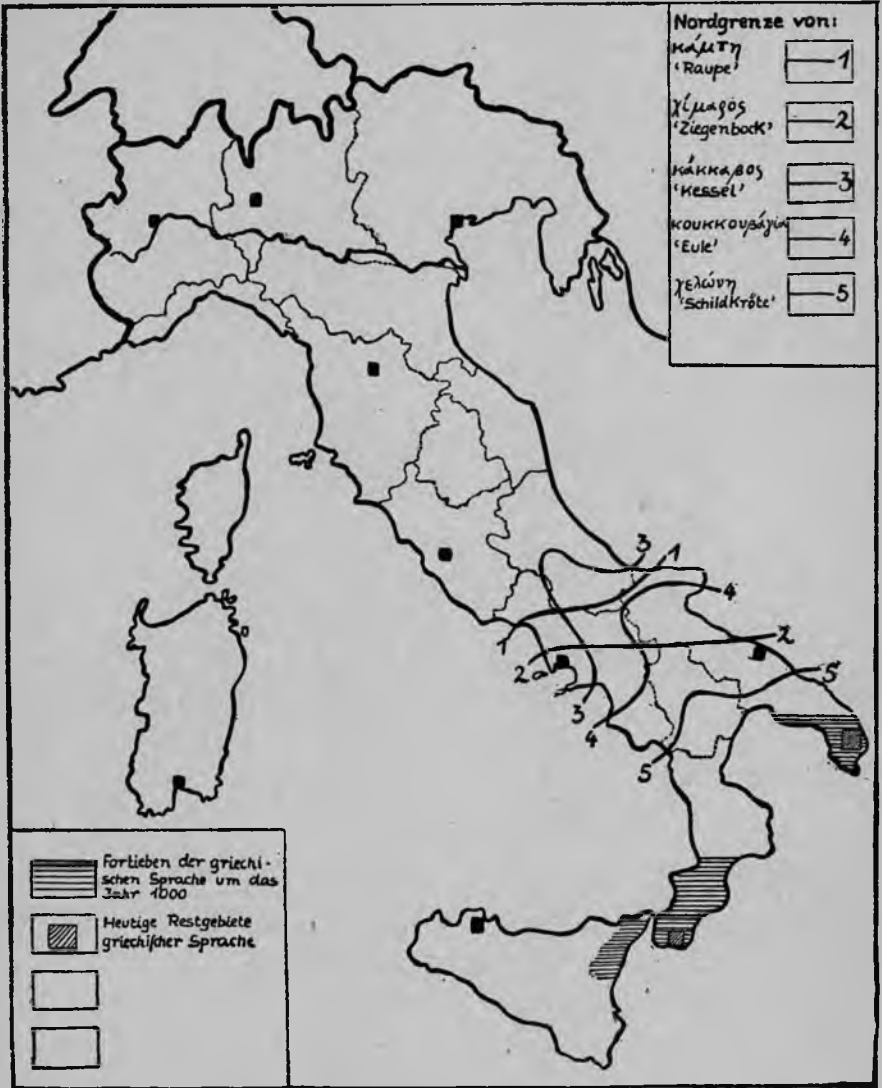
**Karte 17: Asse – Brett**  
 (nach Karte 556 des AIS)



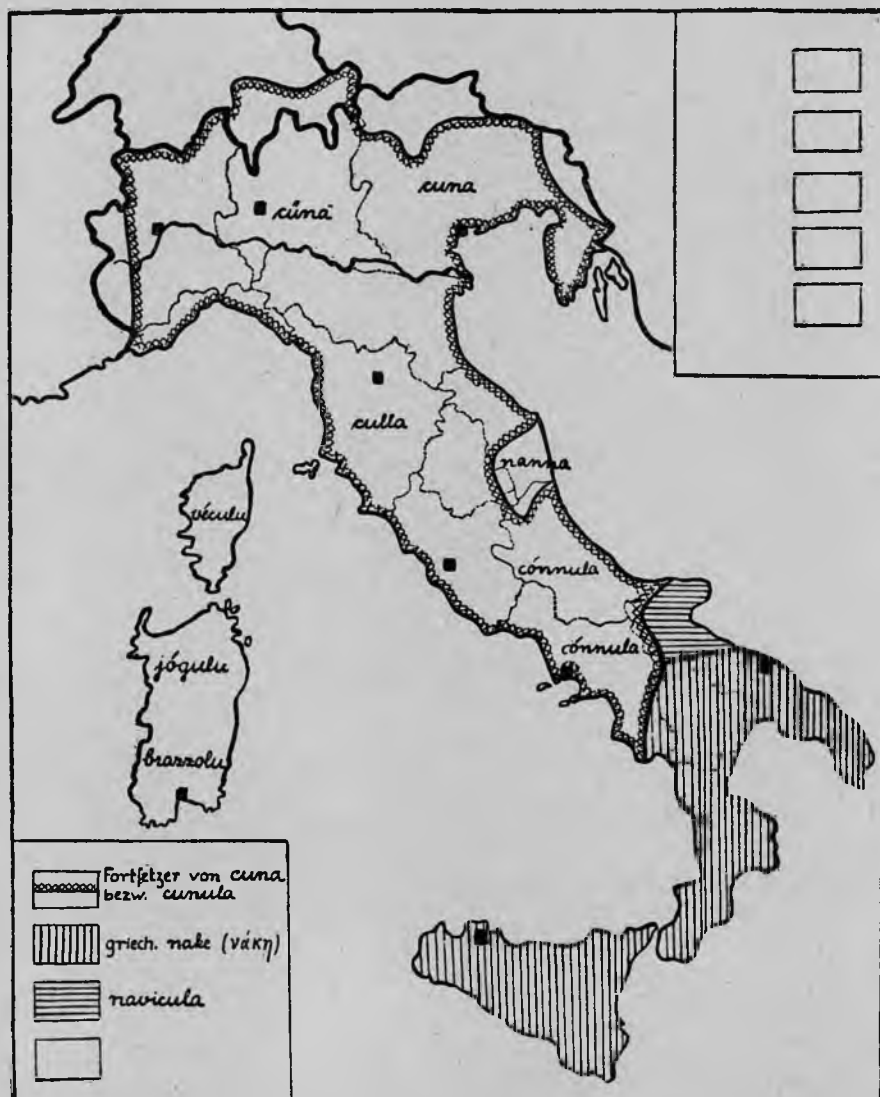
Karte 18: Sala - Achse  
(nach Karte 1228 des AIS)



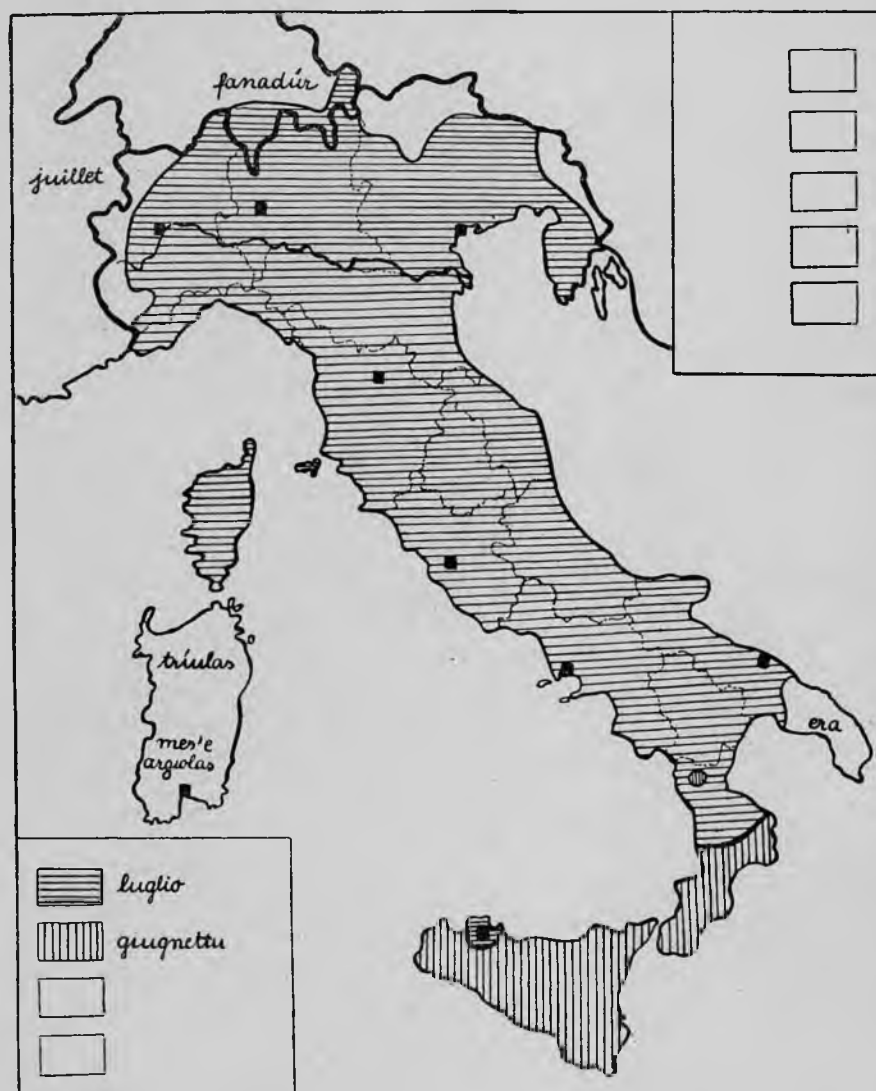
Karte 19: Verbreitungsgebiete keltischer Wörter  
(nach den Karten 583, 610 und 617 des AIS)



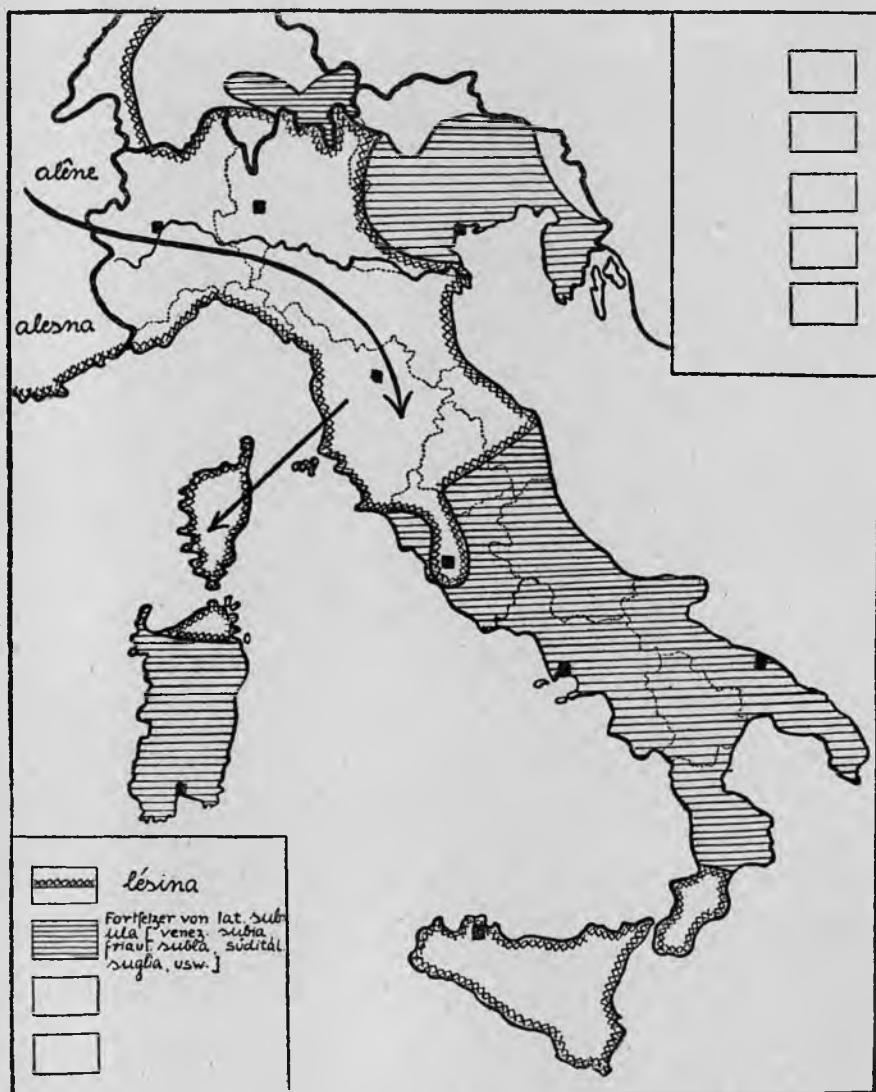
Karte 20: Verbreitungsgebiete griechischer Wörter



Karte 21: Culla – Wiege  
(nach Karte 61 des AIS)

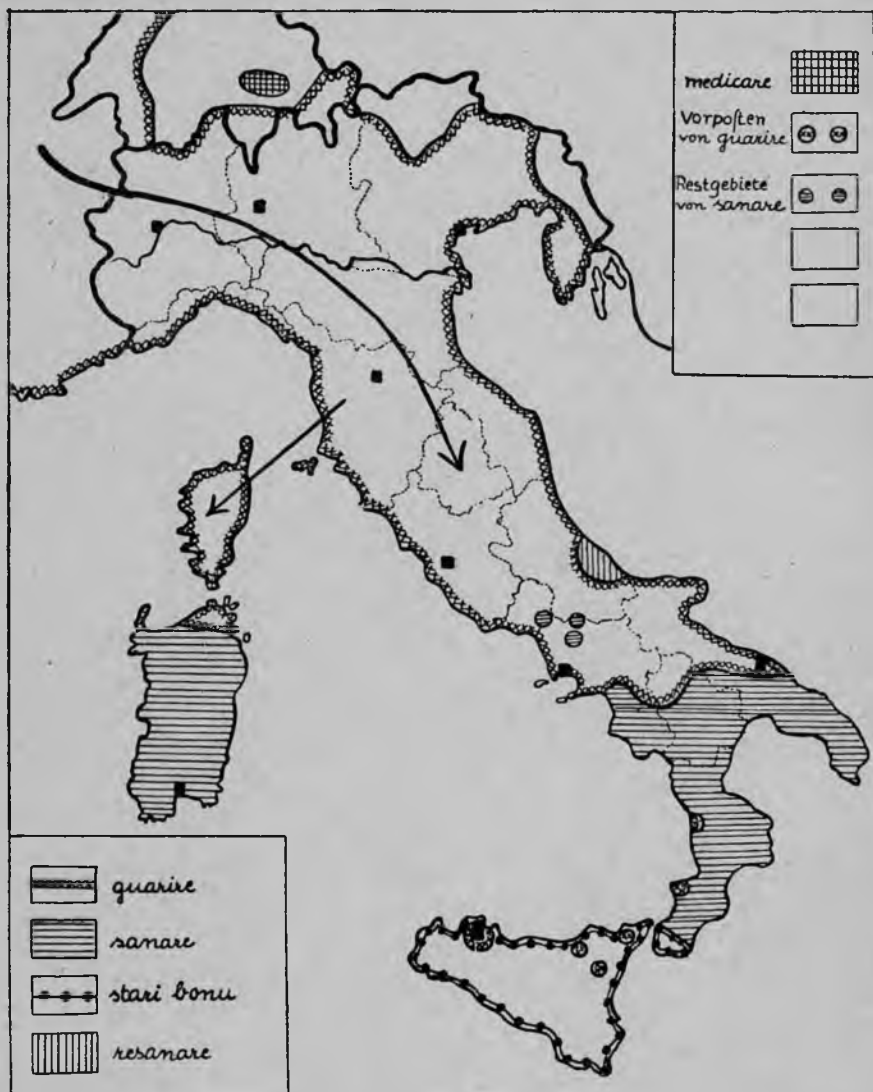


**Karte 22: Luglio - Juli**  
(nach Karte 322 des AIS)



Karte 23: Lesina – Schusterahle  
(nach Karte 208 des AIS)

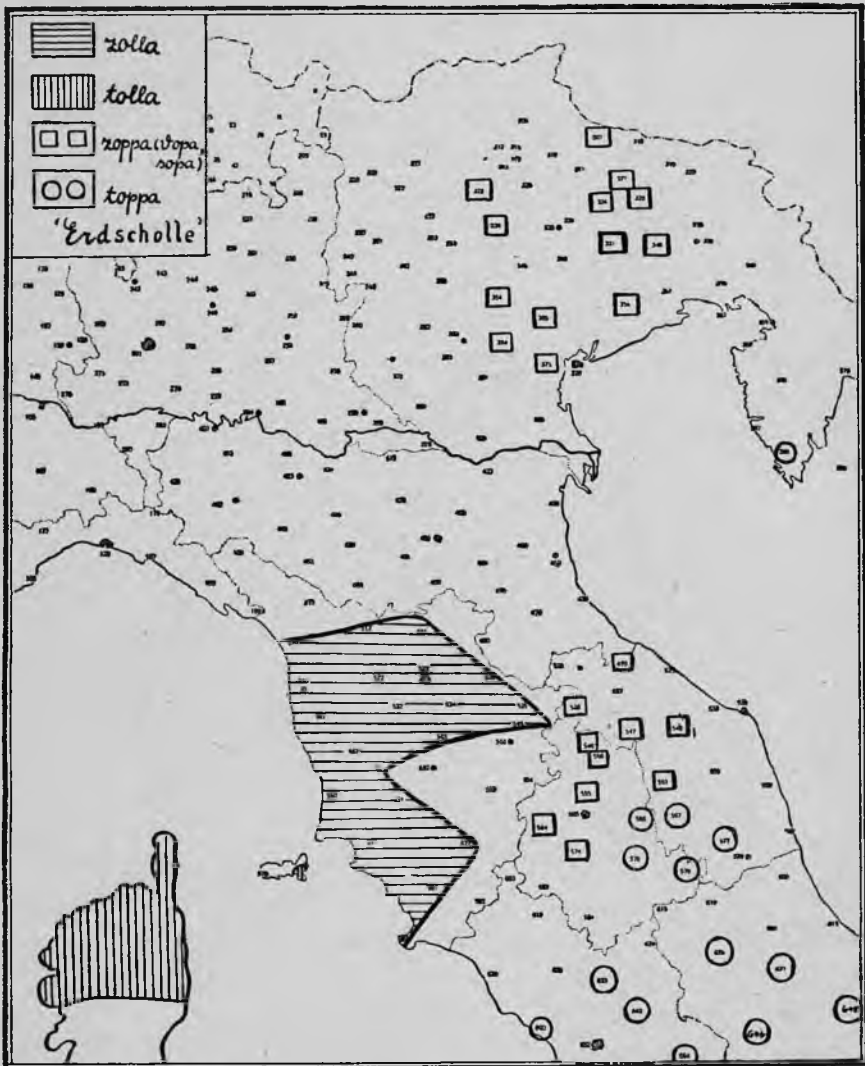




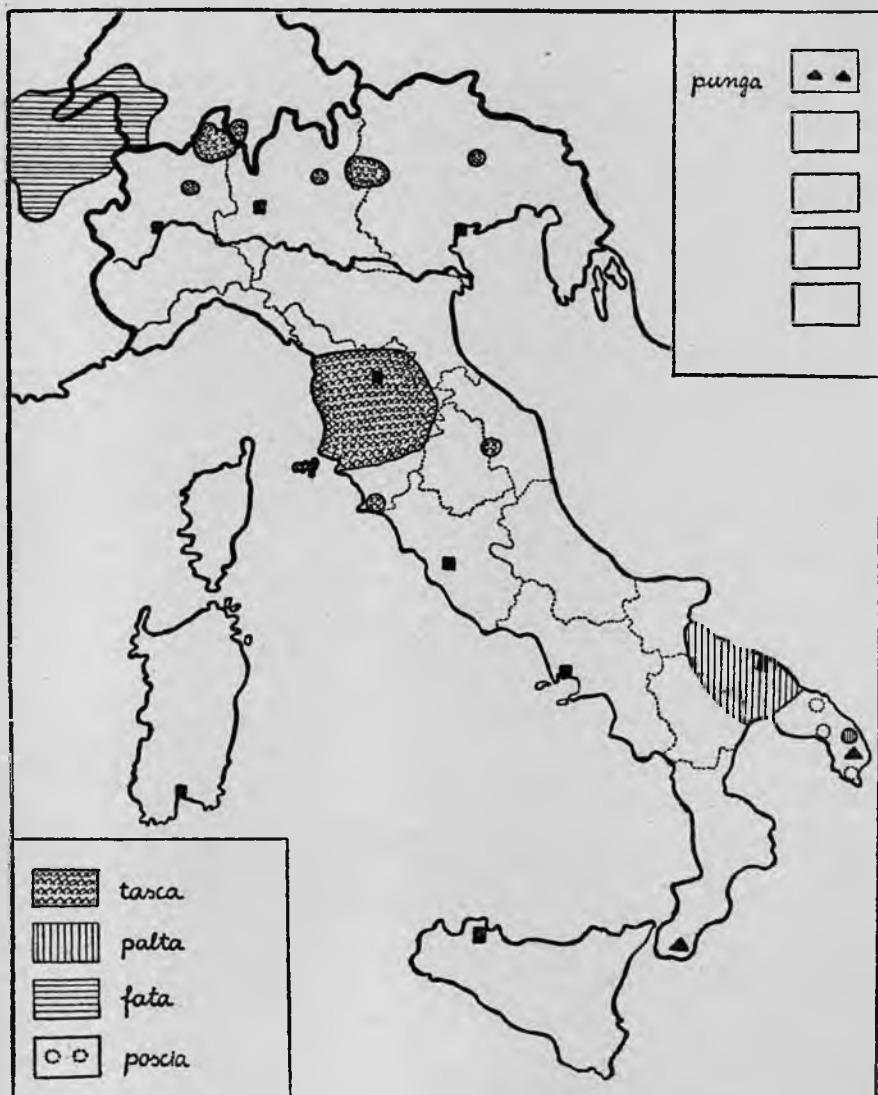
Karte 24: Guarire – Heilen  
(nach Karte 707 des AIS)



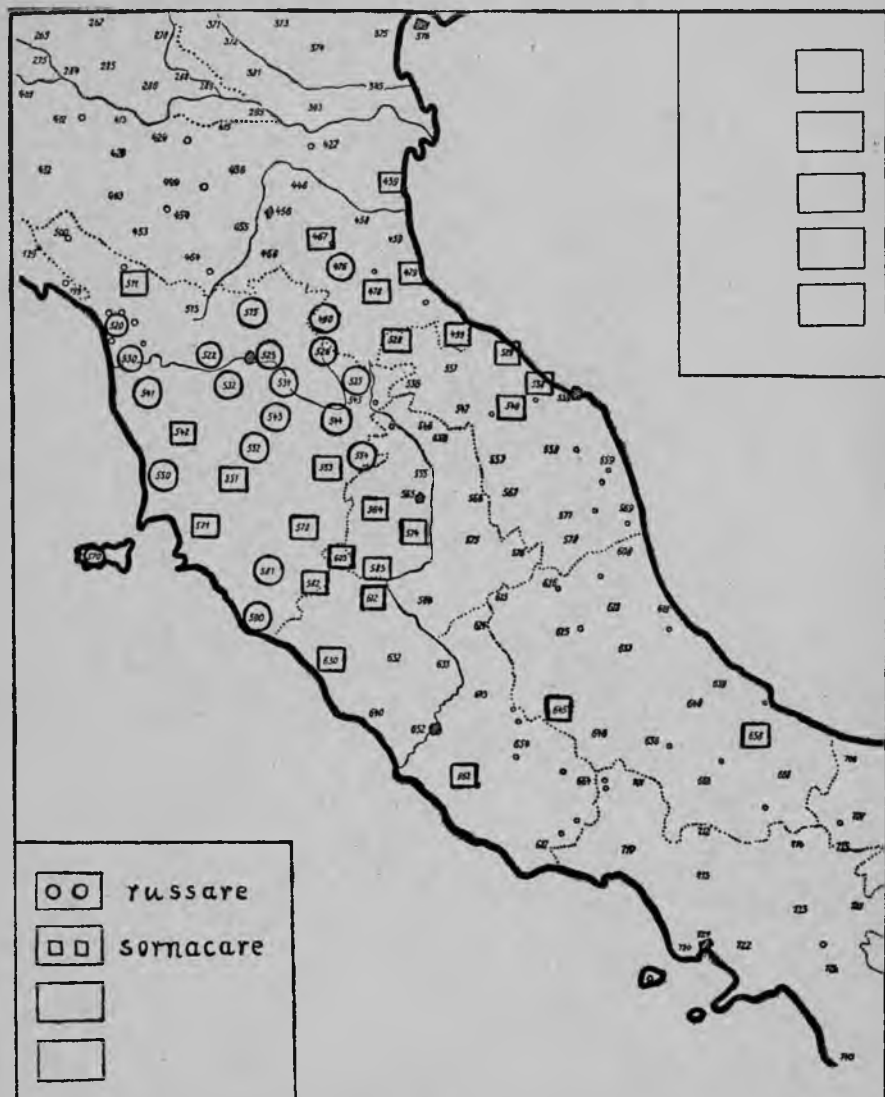
Karte 25: Rocca - Spinnrocken  
(nach Karte 1502 des AIS)



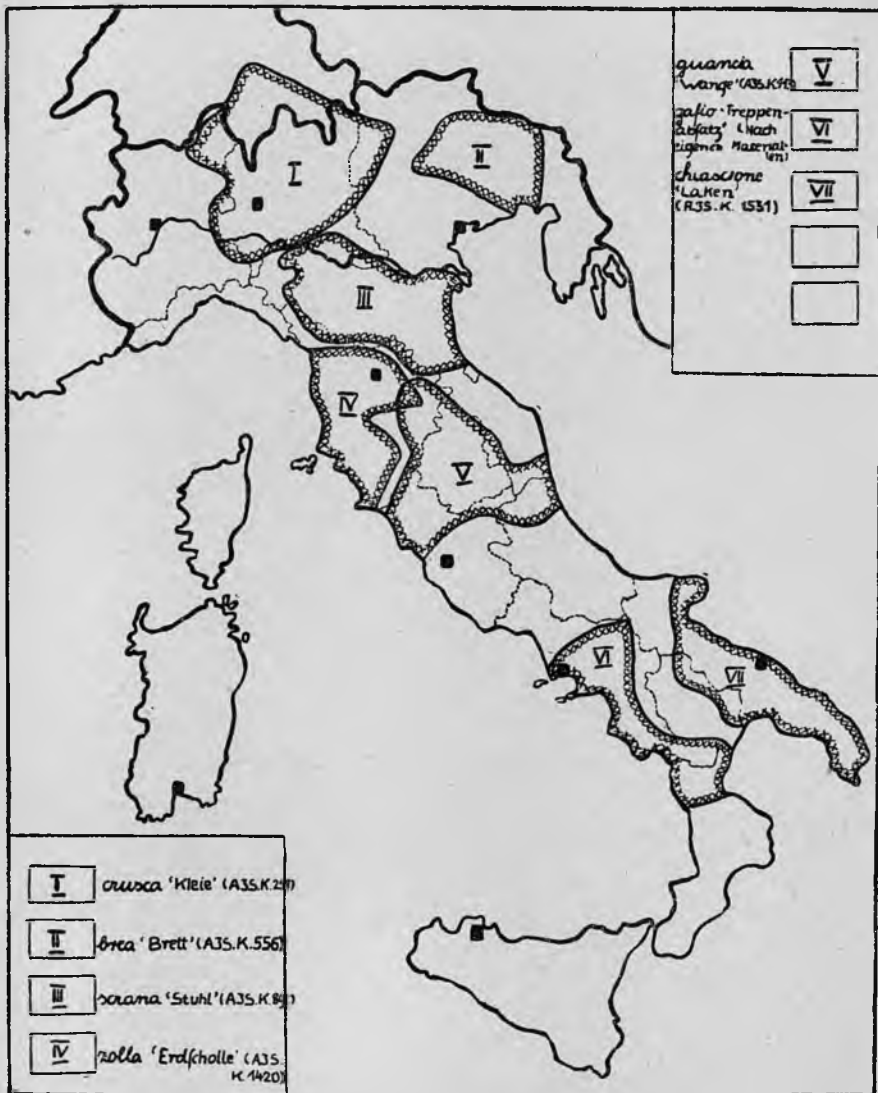
Karte 26: Gotische und langobardische Lautdubletten  
nach Karte 1420 „zolla“ des AIS)



Karte 27: Tasca – Tasche  
(nach Karte 1563 des AIS)



Karte 28: Russare – Schnarchen  
(nach Karte 654 des AIS)



Karte 29: Verbreitungsgebiete germanischer Wörter



### *Kurze Bemerkungen über den Verfasser*

*Universitätsprofessor Dr. Gerhard Rohlfs, wohnhaft in München-Pasing, Richthofenstraße 1, wurde am 14. 7. 1892 in Berlin-Lichterfelde geboren. Besuchte 1904 bis 1913 das Gymnasium in Coburg; studierte romanische Philologie an den Universitäten Berlin und Grenoble; erwarb den philosophischen Doktorgrad an der Universität Berlin 1919; habilitierte sich 1922 an der Universität Berlin für das Fach der romanischen Philologie; wurde 1926 auf das Ordinariat für romanische Philologie an der Universität Tübingen berufen und 1938 Nachfolger von Karl Vossler auf dem Münchener Lehrstuhl für Romanistik. Seine Hauptforschungsgebiete sind Unteritalien und Südfrankreich. Als Frucht vieler Reisen und einer sehr eingehenden Beschäftigung mit den süditalienischen Mundarten ergaben sich ganz neue Erkenntnisse für das Fortleben des Griechentums in Unteritalien. Als Mitarbeiter an dem Schweizer Forschungsunternehmen des „Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz“ (Herausgeber: Karl Jaberg und Jakob Jud) hat Rohlfs in den Jahren 1922 bis 1930 die Mundartenaufnahmen in Süditalien und Sizilien durchgeführt. Seit 1930 ist er Herausgeber der romanischen Abteilung des „Archiv für das Studium der neueren Sprachen“. Im Jahre 1934 erhielt er für seine Arbeit „La influencia latina en la lengua y cultura vasca“ den Hugo-Schuchardt-Preis der baskischen Akademie der Wissenschaften in Bilbao. Für seine Forschungen über das unteritalienische Griechentum verlieh ihm die Universität Athen im Jahre 1937 den Ehrendoktor.*

*Seine wichtigsten Veröffentlichungen: Griechen und Romanen in Unteritalien (Genf 1924); Etymologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität (Halle 1933); Scavi linguistici nella Magna Grecia (Rom 1934); Dizionario dialettale delle Tre Calabrie (Halle-Mailand 1933-1939); Le Gascon: Études de philologie pyrénéenne (Halle 1935).*



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [1944-46](#)

Autor(en)/Author(s): Rohlf's Gerhard

Artikel/Article: [Sprachgeographische Streifzüge durch Italien 1-67](#)